

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1990)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Botschaft an die Jugendlichen der Welt

Mit über 10000 Jugendlichen aus aller Welt feierte Johannes Paul II. am Petersplatz die Palmsonntagsliturgie anlässlich des 5. Weltjugendtages. In seiner Predigt wies er darauf hin, daß „heute der Tag ist, an dem die Menschenmenge Jesus zujubelt. Unter der Menge sind die Jugendlichen. Dies ist in besonderer Weise ihr Tag. Liebe Jugendliche, das ist euer Tag“. Am Schluß der Messe kündigte er die Feier des nächsten Weltjugendtages im August 1991 im polnischen Marienheiligtum von Tschenschau an und lud die Jugend zur Teilnahme ein.

„In uns ist noch die Erinnerung wach an das große Treffen in Santiago de Compostela vom vergangenen Sommer, und während heute in allen Diözesen der Welt der 5. Weltjugendtag gefeiert wird, blicken wir bereits auf die nächste Etappe dieser geistlichen Wallfahrt ins dritte Jahrtausend. Deshalb lade ich euch, Jugendliche aller Kontinente, dazu ein, im August 1991 beim Heiligum der Muttergottes von Tschenschau, dem Herzen der Geschichte des polnischen Volkes seit mehr als 600 Jahren, zusammenzutreffen, um gemeinsam den 6. Weltjugendtag zu feiern.

Thema dieser Begegnung werden die Worte des hl. Paulus an die Römer sein: ‚Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht‘ (Röm 8,15).

In der Zeit, in der wir leben und die von tiefen gesellschaftlichen Umwälzungen gekennzeichnet ist, stellt dieser Geist der Gotteskindschaft das wahre Antriebssele-

ment für die Geschichte der Völker und das Leben der Menschen dar. Denn er zeigt die tiefen Wurzeln der Würde des Menschen und die Größe seiner Berufung.

Maria lehre uns, als wahre Kinder Gottes, des Vaters, zu leben.“

### 2. Bedeutung der persönlichen Einzelbeichte

Die Bedeutung der Einzelbeichte hat Papst Johannes Paul II. erneut unterstrichen.

In einer Ansprache an die Beichtväter der großen römischen Basiliken sagte der Papst, zwar erspare sich der Beichtvater mit der Generalabsolution physische und psychische Anstrengungen, aber er verletze damit die zwingend vorgeschriebenen Normen der Kirche und enthalte sich und seine Zuwendung dem Beichtenden vor.

Gleichzeitig wie Johannes Paul II. auch auf Fälle hin, bei denen das Kirchenrecht eine Absolution verbietet, etwa, wenn die Reue fehlt oder der Wille, die Sünde nicht mehr zu wiederholen. Bei dieser Entscheidung handle es sich nicht um einen „formalistischen Legalismus“, vielmehr stecke die Absicht dahinter, den Sünder zur Umkehr zu bewegen.

Das selbe Thema griff der Papst in einer Ansprache an brasilianische Bischöfe auf: Er hat davor gewarnt, die Generalabsolution als übliche Form der Spendung des Bußsakraments zu betrachten. Bei einer Audienz für die Bischöfe Südbrasilien erinnerte er daran, daß die Generalabsolution nur in „Situationen schwerwiegender Notwendigkeit“ erlaubt sei und die Spendung der Generalabsolution besonderer Gewissenhaftigkeit von Seiten des Geistli-

chen bedürfe. Johannes Paul II. betonte, daß die Einzelbeichte die normale Form sei, daß Bußsakrament zu spenden. Gleichzeitig verurteilte der Papst unerlaubte, von den Normen der kirchlichen Liturgie abweichende Praktiken und Gesänge, wenn diese „den Glauben nicht begünstigten“. Er rief die Bischöfe zur Wachsamkeit auf, damit die vielfältigen Formen der Volksfrömmigkeit in Brasilien mit dem Glaubensgut übereinstimmten. Dies sei angesichts der von den Sekten ausgelösten Verwirrung besonders notwendig (KNA).

### 3. Der Papst in der Tschechoslowakei

Am 21./22. April 1990 besuchte Papst Johannes Paul II. zum ersten Mal die Tschechoslowakei. Es war dies seine 46. Pastoralreise ins Ausland. Papst Johannes Paul II. hat die Völker Europas aufgerufen, sich nach dem Fall des marxistischen „Turms zu Babel“ für eine „gemeinsame Sprache und eine neue Verständigung“ unter den Völkern einzusetzen und „alle Mauern niederzureißen, die die Menschen und Nationen trennen“. Bei seinem ersten Besuch in einem Staat des Warschauer Pakts nach den politischen Veränderungen würdigte der Papst in Prag all jene, die dazu beigetragen hätten, „einen der schwersten Versuche, die Menschen im Herzen Europas der Freiheit zu berauben“, zu Fall zu bringen. Vor rund 300 Kulturschaffenden betonte Johannes Paul II. in der Prager Burg, die Ereignisse der letzten Monate hätten gezeigt, daß ein vereintes Europa weder ein Traum, noch ein utopisches Relikt des Mittelalters, sondern ein erreichbares Ziel sei. Die Tschechoslowakei könne dabei „spirituelle Kreuzung“ und eine „Brücke zwischen Ost und West“ sein.

Vor den Kulturschaffenden unterstrich Johannes Paul II., der Prozeß der Einigung Europas habe nicht nur eine rein politische und wirtschaftliche, sondern auch „eine

tiefe kulturelle, spirituelle und moralische Dimension“. Wurzel der europäischen Kultur ist das Christentum. Ausdrücklich dankte er den Kulturschaffenden für ihren Beitrag zur Erlangung von Gerechtigkeit, nationaler Unabhängigkeit und Freiheit. – Der Staatspräsident der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik, Václav Havel, hat den Papst „Lehrer und Mitstreiter“ im Kampf der Bevölkerung der CSFR um Freiheit und Menschenrechte genannt. Nach dem Umsturz sei bei allem Positiven in der CSFR auch „eine Vielzahl von weniger guten Eigenschaften wie etwa persönlicher Ehrgeiz, Machtambitionen, Eitelkeit und eifersüchtiges Wetteifern“ zutage getreten. Viele hätten vergessen, daß sie vor einigen Monaten noch durch das gemeinsame Interesse um das Allgemeinwohl verbunden gewesen seien. Er hoffe zutiefst, daß der Besuch Johannes Paul II. „alle an die echte Quelle der wirklichen menschlichen Verantwortung erinnert, nämlich an ihre metaphysische Quelle“.

Vor rund 7000 Priestern, Ordensleuten und Laienvertretern rief der Papst im Prager Veitsdom die Kirche in der Tschechoslowakei zur Mitarbeit bei der moralischen und geistigen Erneuerung der CSFR auf. Die Kirche sei wegen ihrer jahrzehntelangen Unterdrückung eine „Kirche des Schweigens“ gewesen; jetzt müsse sie den neuen Freiraum nutzen, die Solidarität zur Nation wahren, in die Gesellschaft hineinwirken und Verantwortung im Bereich der Kultur, der Erziehung und im Sozialbereich wahrnehmen. Dabei müßten die Erfahrungen der jahrelangen Prüfung einbezogen werden. Der Papst dankte den Ordensleuten und Priestern für ihre Opfer und ihre Treue zu Glauben und Kirche. Zugleich bat er, jetzt auch die Priester in die Kirche zu integrieren, „die sich, um ihre Gläubigen weiter betreuen zu können, auf einen ‚Modus vivendi‘ mit den damals Herrschenden einlassen mußten, was nicht von allen verstanden wurde“. Zuvor war Johannes Paul II. zu einem stillen Gebet vor dem Grab des

heiligen Wenzels niedergekniet, der als Symbol für die Unabhängigkeit des Landes gilt.

Den zweiten Tag seines Aufenthaltes in der CSFR verbrachte Johannes Paul II. in den beiden weiteren Stationen seines Pastoralbesuches: in dem Wallfahrtsort Velehrad und in Preßburg. Während seiner Predigt vor dem Nationalheiligtum Velehrad rief er die Gläubigen in der Tschechoslowakei auf, in die europäische Geschichte den christlichen Glauben einzubringen und auf ihm Gesellschaft und Kultur des dritten Jahrtausends aufzubauen. Die Vereinigung zwischen äußerer und innerer Freiheit müsse das Europa von morgen hervorbringen. An die tschechische und slowakische Jugend richtete Johannes Paul II. die Bitte, die Einheit im Glauben zu erhalten. Er warnte vor einer Welt ohne Gott, die menschenfeindlich, schwer zu ertragen und leer sei. Vor dem Gewicht dieser gottlosen Welt könne man nicht fliehen, indem man im Rauschgiftgenuß, in sexuellem Mißbrauch, in dem Kult der Gewalt oder bei Sekten sich zu retten suche. Johannes Paul II. erinnerte bei diesem Gottesdienst auch an die zwei Slawenapostel, die Heiligen Kyrill und Method, die in Velehrad die griechisch-byzantinische Tradition eingepflanzt hätten. Das Zeugnis dieser beiden Apostel, die zur Ökumene einladen würden, bedeute in einem geteilten Europa und in einer geteilten Christenheit eine Einladung zur Einheit.

Seinen Besuch beendete der Papst in der slowakischen Hauptstadt Preßburg.

#### 4. Der Papst in Mexiko und Curaçao

Die 47. Pastoralreise ins Ausland führte den Papst zum zweiten Mal nach Mexiko. Die Pastoralreise, die vom 6. bis 14. Mai dauerte, endete mit einem Besuch auf der zu den Niederländischen Antillen gehörenden Insel Curaçao.

In Mexiko wurden außer der Hauptstadt neun weitere Städte besucht: Veracruz, Aguascalientes, San Juan de los Lagos, Durango, Chihuahua, Monterrey, Tuxtla Gutiérrez, Villahermosa, Zacatecas.

„Willkommen in deinem Mexiko, Patriot und Bürger von Guadalupe“ schallt es aus Tausenden mexikanischen Kehlen dem Papst bei seiner Ankunft in der Landeshauptstadt entgegen. Sechs Millionen Menschen säumen den 13 Kilometer langen Weg vom Flugplatz zur Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau von Guadalupe, um das Oberhaupt der katholischen Kirche zu begrüßen. Bei dem feierlichen Gottesdienst in der Basilika von Guadalupe sprach der Papst fünf Mexikaner selig: drei Jungen, Cristóbal, Juan und Antonio, die im 16. Jahrhundert den Märtyrertod erlitten, sowie den Priester und Ordensgründer José Maria de Yermo y Parres (1851–1904); zugleich bekräftigte Johannes Paul II. die Verehrung des Indios Juan Diego; auf diesen geht das Gnadenbild der Madonna von Guadalupe zurück, das in seinem Umhang eingedrückt ist. Die Verehrung Juan Diegos durch das Volk dauert seit seinem Todesjahr 1548 an. In seiner Predigt appellierte der Papst an die mexikanischen Gläubigen, „sich für eine Neuevangelisierung der Gesellschaft einzusetzen“. Die Katholiken könnten nicht gleichgültig bleiben angesichts der Leiden, der Armut, der Korruption und der Mißachtung der Wahrheit und der Menschenrechte.

Zur Zusammenarbeit und zur Solidarität hat Papst Johannes Paul II. die Länder Lateinamerikas zum Abschluß seines achttägigen Mexiko-Besuchs aufgerufen. Nur so könne für die großen Probleme des Kontinents wie Auslandsverschuldung, Armut, Unwissenheit, Ausbeutung und soziale und wirtschaftliche Konflikte eine Lösung gefunden werden, unterstrich der Papst in Mexiko-Stadt. Zuvor hatte er sich bei einer Begegnung mit Intellektuellen dafür eingesetzt, daß egoistische Isolierung, Korrup-

tion und Betrug durch verantwortliche Teilnahme am öffentlichen Leben und durch die Verteidigung der Menschenrechte überwunden werden könnten. Der Papst erinnerte mit Blick auf die Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa an das Scheitern von Systemen ohne Gott an anderen Orten in der Welt. Die jüngsten Ereignisse in der Welt hätten gezeigt, daß der in ein politisches System eingebettete Atheismus nicht die Sehnsucht nach Gott habe auslöschen können. International sei in den letzten Monaten ein Klima größeren Vertrauens entstanden. In seinen Ansprachen bei den Begegnungen mit den Bischöfen sowie mit Priestern, Ordensleuten und Laien bekräftigte der Papst erneut die vorrangige Option der Kirche für die Armen und betonte, daß diese niemanden ausschließe. Zugleich warnte Johannes Paul II. vor falsch verstandenen Befreiungstheologien mit klassenkämpferischen Tendenzen. Abirrende und verkürzende Auslegungen der Befreiung könnten schmerzliche Spaltungen herbeiführen und die Einheit der Kirche in Frage stellen. Gegenüber den Bischöfen äußerte er seine Genugtuung über eine bessere Zusammenarbeit zwischen der Kirche und den Behörden. Er betonte, daß die Kirche in Mexiko nicht als Außenstehende betrachtet und behandelt werden wolle und erst recht nicht als Feindin, sondern als Verbündete „in allem, was gut, edel und schön ist“. An die Adresse der Regierung war seine Forderung nach voller Anerkennung und rechtllichem Schutz der Religionsfreiheit in Mexiko gerichtet. Die Gewährung der Religionsfreiheit sei auch Garantie für die anderen zivilen Rechte. Eine Neuevangelisierung Mexikos sei angesichts von Säkularisierung, Agnostizismus und Atheismus wie auch des Vordringens der Sekten dringlicher denn je.

Bei einem Gottesdienst mit rund einer Million Land- und Minenarbeitern in der nordwestlich von Mexiko-Stadt gelegenen Stadt Zacatecas hat Johannes Paul II. das Recht der Arbeiter auf Zusammenschluß in Ge-

werkschaften und auf angemessenen Lohn verteidigt. Der Papst bezeichnete es als ungerecht, daß die Interessen bestimmter Gruppen nicht auf das Gemeinwohl, sondern nur auf Profit ausgerichtet seien. Er forderte alle Christen auf, sich ohne Haß und Rache für die Respektierung der Rechte der Arbeiter einzusetzen. Weiter erteilte Johannes Paul II. „falschen Lösungen“ wie Prostitution, Verbrechen und Komplizenschaft beim Verbrechen eine Absage.

Am sechsten Tag seiner Mexiko-Reise, hat der Papst in Tuxtla Gutierrez im Bundesstaat Chiapas auf die „dramatische Situation“ der Urbevölkerung Mexikos und der Flüchtlinge im Land aufmerksam gemacht. Vor etwa einer halben Million Menschen, die Mehrzahl von ihnen Ureinwohner Mexikos, beklagte er, „den Kampf ums Überleben, das Fehlen finanzieller Mittel, die Schwierigkeit, eure Erziehung und die eurer Kinder zu vervollkommen, und den fortgesetzten Angriff auf eure traditionellen Kulturen“. Doch trotz widriger Lebensumstände dürfe man nicht in Passivität und Depression verfallen, sondern jeder müsse im Rahmen seiner Möglichkeiten aktiv und mit Initiative auf eine Verbesserung seiner Situation hinwirken. Zugleich warnte der Papst vor Flucht in Alkohol und Drogen und insbesondere vor Mitwirkung am Drogenhandel.

Bei einer Messe in Villahermosa sprach sich Johannes Paul II. nachdrücklich für die Einheit der Christen aus. Alle, die um wirtschaftlicher Vorteile willen die Kirche verlassen oder bei Sekten Zuflucht gesucht hätten, rief er zur Rückkehr auf. „Die Kirche erwartet euch mit offenen Armen zu einer neuen Begegnung mit Christus“. An die Katholiken appellierte er, ihrer Umwelt ein Zeugnis von christlicher Einheit und Eintracht zu geben und sich verstärkt der der Kirche Fernstehenden und Distanzierten anzunehmen. In Mexiko wie auch in anderen Ländern Zentral- und Lateinamerikas finden insbesondere aus den USA kom-

mende fundamentalistische Sekten großen Zulauf; in manchen mexikanischen Städten gehören bis zu 20 Prozent der Bevölkerung solchen Sekten an.

Papst Johannes Paul II. hat auf Curaçao seine 47. Auslandsreise beendet und ist nach Rom zurückgekehrt. Auf dem Rückflug dankte Johannes Paul II. für die „außergewöhnliche, fast einzigartige Aufnahme“ in Mexiko und Curaçao. Der Besuch sei für ihn eine „intensive religiöse Erfahrung“ gewesen, und er kehre gestärkt und ermutigt nach Rom zurück.

Am 13. Mai war der Papst von der Ministerpräsidentin der Niederländischen Antillen, Maria Liberia Peters, und Gouverneur Rene Romer auf dem Flughafen von Willemstad, der Hauptstadt Curaçaos, verabschiedet worden. Bei einem Gottesdienst hatte er zuvor vor rund 25000 Menschen „Untreue, die Aufgabe der ehelichen Wohngemeinschaft und die Verletzung des Rechts auf Leben durch Schwangerschaftsabbruch“ sowie die künstlichen Methoden der Empfängnisverhütung verurteilt. Etwa 82 Prozent der rund 165000 Einwohner Curaçaos sind katholisch. In einer Botschaft an die Jugend unterstrich der Papst unter Hinweis auf die Enzyklika „Humanae vitae“, Mann und Frau dürften bei der Weitergabe des Lebens nicht nach eigenem Gutdünken entscheiden. Ihr Handeln müsse vielmehr im Einklang mit der schöpferischen Absicht Gottes stehen. – Bei seiner Ankunft hatte er erneut an das in zwei Jahren bevorstehende 500-Jahr-Gedenken der Entdeckung Lateinamerikas erinnert und betont, „in diesem Moment, in dem die Männer und Frauen überall auf der Erde sehnsüchtig wünschen, daß eine neue Epoche des Friedens und der Zusammenarbeit der Länder anbricht, ermutige ich Eure Anstrengungen, eine gerechte Gesellschaft zu bauen, in der die Würde aller respektiert wird“. Seinen Besuch auf Curaçao nannte er ein Zeichen der „tiefen Solidarität“ der Kirche mit den Ländern der sogenannten „Dritten Welt“ (KNA).

## 5. Der Papst in Malta

Vom 25. bis 27. Mai 1990 besuchte Papst Johannes Paul II. die Republik Malta im Mittelmeer. Es war seine 48. Auslandsreise. Der Papst hielt während seines Aufenthalts auf Malta und der Nachbarinsel Gozo 12 Ansprachen.

Bei einem Gottesdienst in Floriana hat der Papst betont, die Gesellschaft in Malta müsse ihrer außergewöhnlichen Tradition christlichen Glaubens und christlicher Tugend gerecht werden und dies auch in alle Bemühungen um spirituelle Einheit in Europa einbringen. Etwa 98 Prozent der rund 350000 Einwohner Maltas sind katholisch. Johannes Paul II. warnte vor einer Kultur des Konsumismus, mit der echte menschliche Freiheit und die moralischen Werte nicht zu vereinbaren sind. Vor Vertretern anderer christlicher Gemeinschaften hob Johannes Paul II. in der Kathedrale der alten maltesischen Hauptstadt Mdina hervor, Missionsarbeit und ökumenische Bestrebungen seien keine Gegensätze. „Die Aufgabe der christlichen Einheit und die Aufforderung zum Zeugnis sind eng miteinander verbunden“. Das Bemühen um Einheit unter den Christen erfordere eine Wiederentdeckung des gemeinsamen Erbes von Glauben und moralischen Werten. Zu Vertretern der islamischen Gemeinschaft in Malta sagte er, ein vertieftes Verständnis und ein Dialog zwischen Christen und Muslimen könnten sich zum Wohl der Menschheit auswirken.

Vor unverantwortlichem sexuellen Verhalten, Rauschgiftgenuß und Alkoholmißbrauch warnte Johannes Paul II. bei einer Begegnung mit Jugendlichen im Nationalstadion in Ta'Qali. „Falsche Propheten und die Händler des Todes“ sollten zurückgewiesen werden. Niemand dürfe sich von Trends und kurzlebigen Zielen beeinflussen lassen. Johannes Paul II. appellierte an die jungen Leute, mit Energie und Idealismus neue Modelle der Zusammenarbeit zu entwickeln und „Handwerker einer neuen

Solidarität“ zu sein. Die Versöhnungsarbeit zwischen einzelnen und innerhalb gesellschaftlicher Gruppen erfordere allerdings große Geduld, Respekt vor den Überzeugungen der anderen und ernsthaftes Engagement zu einem konstruktiven Dialog. Auch die Kirche brauche die Mitarbeit und das Zeugnis der jungen Christen, ihrer Vereinigungen und Bewegungen.

Bei einer Begegnung mit Kulturschaffenden im Badeort Sliema warnte Johannes Paul II. vor einem Verfall moralischer Werte und einer „Kultur der Äußerlichkeit“. Dieser Verfall der Werte und ideologische Spannungen hätten viele Zeitgenossen schutzlos gemacht und in eine „dramatische Identitätskrise“ getrieben. Hinzu komme, daß die Gesellschaft von politischer Unsicherheit, einer dramatischen Situation der Umwelt und von Arbeitslosigkeit bedroht sei. Die „Kultur der Äußerlichkeit“ sei Ergebnis einer ungezügelten Mentalität eines schädlichen Konsumismus. Zu den politischen Veränderungen in Mittel- und Osteuropa sagte er, durch sie seien die Unzulänglichkeit und das Scheitern einer Kultur deutlich geworden, „die nicht auf dem Primat der spirituellen Dimension der menschlichen Person aufgebaut war“.

Arbeitslose dürften nicht alleingelassen werden, sie und ihre Familien hätten vielmehr „ein Recht auf wirksame Solidarität seitens des Staates, der Wirtschaft und der Arbeitnehmerorganisationen“. Diese Organisationen und die einzelnen Arbeitnehmer hätten gegenüber der Gesellschaft vielfältige Pflichten. „Die erste dieser Pflichten ist, gut zu arbeiten, um so wirksam zum Aufbau einer besseren Gesellschaft beizutragen“. Die Wirtschaft wiederum dürfe die Menschen nicht in einer neuen Form der Sklaverei unterdrücken, sondern müsse Arbeitnehmern ein Recht der Mitsprache einräumen.

Ein am Wohl seiner Bürger interessierter Staat müsse sich vor allem um die Familie

kümmern. Müttern müsse ermöglicht werden, ihre Aufmerksamkeit vor allem ihren Kindern und ihrem Heim zu widmen. Für erwerbstätige Mütter müsse der Staat besondere Hilfen bereitstellen. Bei einem Gottesdienst im Marienheiligtum Ta'Pinu auf Gozo, der Nachbarinsel Maltas, bezeichnete der Papst die Familie als Grundlage für die Stabilität und die harmonische Entwicklung der Gesellschaft. Ein intensives Familienleben sei besonders in einer Zeit „spiritueller Desorientierung“ notwendig, die durch rasche gesellschaftliche Veränderungen hervorgerufen werde.

Vor dem Diplomatischen Corps, Vertretern der Regierung, des Parlaments und der Justiz ging Johannes Paul II. auf die jahrelangen Spannungen zwischen Malta und dem Heiligen Stuhl ein. Zwischen der damaligen sozialistischen Regierung unter Dom Mintoff und der Kirche habe es Auseinandersetzungen um die katholischen Schulen und den Kirchenbesitz gegeben. Seit Regierungsantritt der Christdemokraten unter Damai 1987 verbesserte sich das Verhältnis zwischen Valetta und dem Heiligen Stuhl zusehends. Ende letzten Jahres schlossen Malta und der Heilige Stuhl ein Abkommen über den Religionsunterricht in den staatlichen Schulen. Johannes Paul II. würdigte Verbesserungen im Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und der Regierung in Valletta und betonte, die Kirche dürfe weder durch eine Verwaltung noch durch eine Verfassung unter Druck gesetzt werden. Sie müsse vielmehr die Möglichkeit erhalten, als unabhängiger Anwalt für das Wohl des einzelnen wie auch für das der Gesellschaft tätig zu werden.

Bei einer Begegnung mit Ordensleuten und Priestern hatte der Papst gleich nach seiner Ankunft vor „Verlockungen“ einer säkularisierten Kultur gewarnt, die altehrwürdige Traditionen und die Gesellschaft bedrohten. Ordensleute, Priester und Priesteramtskandidaten müßten entschieden am Glauben festhalten und den Laien ein Beispiel für kirchliche Einheit und Harmonie

geben. Johannes Paul II. mahnte den Klerus, die Zusammenarbeit mit den Laien zu verstärken (KNA).

## 6. Seligsprechung

Papst Johannes Paul II. hat elf spanische Ordensleute selig gesprochen, die bei sozialen Unruhen vor Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs und im Bürgerkrieg selbst als Märtyrer starben. Bei dem feierlichen Gottesdienst im Petersdom wurde am 29. April 1990 auch der dritte Nachfolger des heiligen Don Bosco in der Leitung der Salesianer, der Italiener Filippo Rinaldi (1856–1931), zu Ehren der Altäre erhoben.

Der Papst würdigte beim Gottesdienst das beispielhafte Leben der neuen Seligen. Er hob die „heroische Liebe“ der elf spanischen Seligen zu Christus hervor, die Zeugen einer Zeit der Verfolgung gewesen seien. Bei den Spaniern handelt es sich um neun christliche Schulbrüder, einen Passionisten sowie um eine Schwester der Gemeinschaft „Santa Teresa de Jesus“. Acht der Schulbrüder sowie der Passionist wurden 1934 bei sozialen Unruhen in Asturien von revolutionären Kräften in Turon erschossen. Im spanischen Bürgerkrieg wurden die Ordensschwester Mercedes Prat im Jahre 1936 und ein Jahr später der neunte Schulbruder umgebracht (L'Osservatore Romano n. 100 v. 30. 4./1. 5. 90).

## 7. Gründonnerstagsbrief an alle Priester

Papst Johannes Paul II. hat zum Gebet für die Bischofssynode aufgerufen, die sich im Oktober mit Fragen des Priestertums und der Priesterausbildung befaßt. In seinem jährlichen Gründonnerstagsbrief an alle katholischen Priester, der am 12. April 1990 bekannt wurde, fordert der Papst die Priester auf, das Geheimnis der Freundschaft mit Christus zu ergründen. Erneut

weist er darauf hin, daß es ein „Priestertum der Gläubigen“ gebe, an dem alle Getauften teilhätten. Daneben aber gebe es das „Amtspriestertum“. Dieses Priestertum sei nicht eine Einrichtung, die neben oder über dem Laientum bestehe. „Das Priestertum der Bischöfe, der Priester, wie auch das Amt der Diakone, ist für die Laien da, und gerade deswegen besitzt es einen dienenden Charakter; es ist ein Dienst“ (L'Osservatore Romano n. 69 v. 24. 3. 90).

## 8. Über den Priesterberuf

Am 14. Januar 1990 sagte der Heilige Vater: Das soeben begonnene Jahr hat das letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts und des Jahrtausends eingeleitet. Alles läßt dazu ein, daran zu denken, wie das Leben der Menschheit im Jahr 2000 sein wird. Der Glaubende stellt die Frage nach der Zukunft der Kirche und damit auch nach dem Priesteramt in der kommenden Epoche. Tatsächlich ist es notwendig, die zum Priestertum berufenen Jugendlichen vorzubereiten, damit sie mit der nötigen geistlichen Ausrüstung in den neuen geschichtlichen Zeitabschnitt eintreten können. Sie werden die Aufgaben haben, ihren Zeitgenossen das Licht und das Leben Christi zu bringen. Die Synode, die im kommenden Oktober stattfindet, wird deshalb den Blick auf das dritte Jahrtausend richten müssen, das den künftigen Priestern ihr Apostolatsfeld bieten wird.

Wahr ist, daß wir die Zukunft nicht kennen und niemand sagen kann, wie die Menschheitsgeschichte sich entwickeln wird noch auf welche Verhältnisse hin das Leben der Völker sich entfalten wird. Doch wir wissen, daß die Zukunft in der Hand des Allmächtigen liegt, der auf die Wechselfälle des menschlichen Lebens unter ganz anderen Gesichtspunkten als den unseren einwirkt.

Und doch gibt es einen wesentlichen Zug des Priesters, der sich nicht verändert: Der

Priester von morgen muß nicht weniger als der von heute Christus gleich sein. Als er auf Erden lebte, bot Jesus durch sich selbst das endgültige Antlitz des Priesters dar, indem er ein Priesteramt verwirklichte, mit dem die Apostel als erste betraut wurden. Es ist dazu bestimmt, fortzudauern und sich in allen Geschichtsperioden unaufhörlich fortzupflanzen. Der Priester des dritten Jahrtausends wird in diesem Sinn die Reihe der Priester fortsetzen, die in den vorhergegangenen Jahrtausenden das Leben der Kirche beseelt haben. Auch im Jahr Zweitausend wird der Priesterberuf weiterhin der Ruf sein, das einzige und ewige Priestertum Christi zu leben.

Aber das Priestertum muß sich auch jeder Epoche und jedem Lebensumfeld anpassen, um Frucht bringen zu können. Bei dieser Anpassung ist es Pflicht, vor allem auf das Wirken des Heiligen Geistes zu zählen, der die Zukunft und Leitung der ganzen Kirche entscheidet und zu neuen Entwicklungen führt.

Wir unsererseits müssen deshalb versuchen, uns so weit wie möglich der höheren Eingebung des Heiligen Geistes zu öffnen, um die Ausrichtungen der heutigen Gesellschaft zu entdecken, die tiefsten geistlichen Bedürfnisse zu erkennen, die wichtigsten konkreten Aufgaben zu bestimmen, die Pastoralmethoden anzuwenden und so in angemessener Weise den menschlichen Erwartungen zu entsprechen.

Es wird Sache der Synode sein, nach dieser Erkenntnis zu suchen und die zweckmäßigen Hinweise über die Priesterausbildung zu geben, damit die Kirche auch im dritten Jahrtausend der Welt ihre Botschaft durch eifrige und zeitgemäße Priester anbieten kann.

Bitten wir die Jungfrau Maria, damit die Priester des Jahres 2000 die Welt mit dem Geist des Evangeliums beseelen können.

Am 3. Februar sagte der Papst zum selben Thema:

Seit einiger Zeit versuchen wir beim Angelusgebet über das Thema der Priesterausbildung nachzudenken, das Gegenstand der nächsten Bischofssynode sein wird. Heute möchte ich eure Aufmerksamkeit auf das lenken, was dieser Ausbildung vorausgeht, das heißt auf die Bedingungen des Heranreifens und der Entwicklung der Priesterberufe.

In welchem Maß und mit welchen Mitteln ist es möglich, die Erweckung des Wachstums dieser Berufe zu fördern? Es ist ein Problem, das sich besonders den christlichen Eltern und Erziehern stellt und das sorgfältig zu untersuchen ist.

Angesichts dieses Problem ist es vor allem wichtig zu bedenken, daß die Berufung einer höchsten Initiative Gottes entspringt. Es ist notwendig, die göttliche Entscheidung zu achten, die man nicht erzwingen und durch eine menschliche Entscheidung ersetzen kann. Zum Priestertum geeignet sind nur diejenigen, die Christus ruft!

So erklärt sich, weshalb das Gebet eines der vorrangigen Mittel ist, die Berufe zu fördern. Indem wir bitten, können wir erlangen, daß die Berufe zunehmen: „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,38). Einem solchen von Christus angeordneten Gebet kann es nicht an Wirksamkeit fehlen.

Über das Gebet hinaus können sich andere menschliche Initiativen für die Entfaltung einer Berufung als nützlich erweisen. Eine Begebenheit aus dem Evangelium bietet uns ein eindrucksvolles Beispiel: Andreas, einer der ersten beiden Jünger, die Jesus nachfolgten, erzählte seinem Bruder Simon das, was mit ihm geschehen war, und „führte ihn zu Jesus“ (Joh 1,42). Gewiß, Jesus war es, der Simon zu sich rief und ihm den Namen Petrus gab, aber es war die Initiative von Andreas, die die Begegnung herbeiführte, bei der Jesus dann seinen Ruf an das künftige Oberhaupt der Kirche richtete.



Die Schlußfolgerung ist, daß jeder von uns Werkzeug der Gnade der Berufung werden kann. Manchmal können ein Wort oder eine Frage, die an einen jungen Menschen gerichtet werden, in ihm den Gedanken der Berufung wecken. Insbesondere die Erzieher haben die Möglichkeit, den Wert des Priesterlebens verständlich zu machen; wenn sie auch Priester sind, können sie vor allem durch ihr Lebenszeugnis in den jungen Menschen ihrer Umgebung die Begeisterung für den Priesterberuf auslösen. Das muß jedoch immer unter Achtung der persönlichen Freiheit des Jugendlichen und in einem Kontext der Behutsamheit geschehen, der all das vermeidet, was den Anschein eines moralischen Drucks annehmen könnte.

Wenn wir um Priesterberufe beten, bitten wir auch darum, daß die Synode alle Christen ermutige, sie ihren Mitteln und Möglichkeiten entsprechend zu fördern. Die seligste Jungfrau Maria, voll Sorge um die Entwicklung der Kirche, bekräftige durch ihre Fürsprache das Gewicht unseres Gebetes (L'Oserv. Rom. deutsche Ausgabe n. 3 u. n. 6., 1990, S.3).

#### BISCHOFSSYNODE

Während seines Aufenthaltes in der Tschechoslowakei kündete Papst Johannes Paul II. am 22. April 1990 im Wallfahrtsort Velehrad eine Sonderbischofssynode für Europa an.

Zur Vorbereitung der Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa hat Johannes Paul II. eine Beratungskonferenz vom 5. bis 7. Juni 1990 anberaumt. Eingeladen sind die Vorsitzenden der europäischen Bischofskonferenzen, ein Bischof als Vertreter der Episkopate, die nicht in einer Konferenz zusammengeschlossen sind, der Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE), der Präsident der Bischofskommission der Europäischen

Gemeinschaft, einige Vertreter des orientalischen Ritus, Mitglieder der Römischen Kurie und einige Generalobern von Klerikerorden und -kongregationen (L'Osservatore Romano n. 94 v. 23./24. 4. 90).

An der *Bischofssynode 1990 über die Ausbildung der Priester* nehmen folgende Generaloberer als Mitglieder teil: P. Peter Hans Kolvenbach SJ, P. Marcello Zago OMI, P. Anthony McSweeney SSS, P. John Vaughn OFM, Abtprimas Victor Dammertz OSB, P. Richard McCullen CM, P. Flavio Carraro OFMCap., P. Damian Byrne OP, Generalabt Marcello Van de Ven O.Praem., P. Gustavo Alonso CMF. Als Ersatzleute wurden gewählt: P. Antonio Panteghini CSJ und P. Pierre Haas CSSp.

#### AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und für die Gemeinschaft des apostolischen Lebens

Die Bedeutung einer zeitgemäßen Ausbildung der Ordensleute wird in einem neuen Dokument vom 2. Februar 1990 der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und für die Gemeinschaften des apostolischen Lebens hervorgehoben. Vor allem geht es bei dieser Ausbildung um eine gewissenhafte Befolgung der evangelischen Räte, der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams. Nachdrücklich wird vor einer sexuellen Zügellosigkeit, dem Konsum und Machtmißbrauch gewarnt. Vielmehr sei in der Ausbildung der jungen Ordensmitglieder darauf zu achten, daß die Askese in den Mittelpunkt des geistlichen Lebens gestellt werde und von denen, die in eine Ordensgemeinschaft eintreten wollen, auch freiwillig angenommen werde.

Weiter wird in dem Dokument hervorgehoben, daß die Kandidaten nur nach „einer

wirklich ausreichenden Prüfung und nach Erlangung der erforderlichen psychologischen und affektiven Reife zum Gelöbniß der Keuschheit“ zugelassen werden dürfen. Hinsichtlich der Armut sollen die Ordensleute „zu einer größeren Nähe“ zu den Ärmsten und Bedürftigsten angehalten werden. Dabei dürften sich die Ordensmänner und -frauen „nicht in ein bestimmtes Milieu oder eine soziale Klasse abdrängen lassen, denn die echten Armen seien in allen Kreisen zu finden“. Gleichzeitig wird das Studium der kirchlichen Soziallehre und besonders das der Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* empfohlen.

Der Gehorsam sei, so wird in dem Dokument betont, „weit davon entfernt“, die Würde der menschlichen Person zu mindern. Vielmehr führe er die Ordensleute „durch die größer gewordene Freiheit der Kinder Gottes zu ihrer Reife“. Einer Klärung und Berichtigung bedürfen nach dem Dokument jene Beweggründe zum Ordenseintritt, die aus persönlicher sozialer Sicherstellung oder ideologischen Motiven heraus resultieren.

Das Dokument, in dem in 110 Nummern Richtlinien für die Ausbildung zum Ordensleben in allen seinen Phasen gegeben werden, ist die Frucht einer Arbeit, die sich über ein Jahrzehnt hingezogen hat (*L'Osservatore Romano* n. 61 v. 14. 3. 90).

## 2. Kongregation für den Gottesdienst und für die Disziplin der Sakramente

Durch ein Dekret vom 1. Juni 1989 der Kongregation für den Gottesdienst und für die Disziplin der Sakramente wurde festgelegt, daß alljährlich am 24. November der Gedenktag (*Memoria obligatoria*) der vietnamesischen Märtyrer Andreas Dung-Lac und Gefährten zu feiern ist. Die vietnamesischen Märtyrer waren am 19. Juni 1988 durch Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen worden.

Die liturgischen Texte für die Feier der *Memoria* für die Messe und für das Stundengebet wurden veröffentlicht in: *Notitiae*, n. 269 v. Dezember 1988, S. 954–957. Das Dekret für die Einführung des Gedenktages (*Memoria obligatoria*) wurde veröffentlicht in: *Notitiae* n. 275 v. Juni 1989, S. 487–489. Eine deutsche Übersetzung der Texte ist in Vorbereitung.

## 3. Kongregation für das katholische Bildungswesen

Die Kongregation für das katholische Bildungswesen hat mit einem Dekret vom 4. April 1990 die vom Bischof von Roermond errichtete Akademie für Ehe und Familie als Päpstliches Internationales Institut anerkannt. Zugleich wurde dem neuen Institut das Recht verliehen, die akademischen Titel des Lizentiaten und des Doktores der Theologie mit Spezialisierung in Ehe- und Familienfragen zu verleihen (*L'Osserv. Rom.* n. 88 v. 15. 4. 90, S. 7).

## AUS DEM BEREICH DER ORDENSÖBERNVEREINIGUNGEN

### 1. Tagung der Verantwortlichen aller Orden in Deutschland

Am 9. März 1990 hielt im Mutterhaus der Vincentinerinnen in Augsburg die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Ordensobern-Vereinigungen (ADOV) ihre jährliche Sitzung ab. In dieser Arbeitsgemeinschaft sind zusammengeschlossen die Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD), zu der 315 weibliche Orden und Kongregationen gehören, die Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -Kongregationen Deutschlands (VOB), die 17 Mitgliedsgemeinschaften zählt, und die Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO), die 92 Äbte und Provinziale der Priesterorden als Mitglieder hat. In Augsburg trafen sich die Vorstände dieser drei Vereinigungen.

Zunächst tagten die einzelnen Vorstände getrennt, um die Aufgaben, die sich jeder einzelnen Vereinigung spezifisch stellen, durchzusprechen. Anschließend setzte man sich dann zusammen, um die gemeinsamen Probleme zu diskutieren.

Ein Komplex waren die Fragen, die sich aus der geringer werdenden Zahl von Ordensleuten ergeben. Wir gehen – bei aller Not – davon aus, daß es sich nicht einfach um einen Zusammenbruch handelt, sondern daß in allem Geschehen Gott, der Herr der Geschichte, eine positive Linie zeichnet. Unsere Aufmerksamkeit ist also darauf gerichtet, diese positive Linie zu entdecken. Dieser Frage widmen sich die kommenden Jahresversammlungen sowohl der Frauen- als auch der Männerorden in Deutschland. Unter dem Titel „Unsere Not – Gottes Chance“ stellen die Schwesternorden die konkrete Frage, wie man am besten Gottes Willen erkennt, ohne ängstlich am Alten festzuhalten oder verzweifelt die Flucht nach vorne anzutreten. Die Priesterorden versuchen eine Ortsbestimmung ihrer Aufgaben in der heraufkommenden Gesellschaft unter dem Titel „Zeichen der Zeit – Antwort der Orden; Orden in Kirche und Gesellschaft“.

Eng mit dem Blick auf die Zukunftsaufgaben verbunden ist die Frage einer angemessenen Aus- und Weiterbildung der Ordensmitglieder. Hier stand im Mittelpunkt der Beratungen die finanzielle Absicherung des „Instituts der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität“ (IMS) in Frankfurt, dessen ständig ausgebuchtes Programm den Ordensleuten des deutschen Sprachraums in Deutschland, Österreich und der Schweiz einen unschätzbaren Dienst erweist. Obwohl die Orden für einen Kapitalfonds erhebliche Mittel bereitgestellt haben, ist das den Aufgaben entsprechende Ziel noch nicht erreicht. Diskutiert wurde ferner die Zukunft des Apostelstifts der Brüderorden in Köln, das in einem einjährigen Lehrgang Grundkenntnisse in Theologie vermittelt und mit

der „missio canonica“ abschließt. Hier ging es um die Frage des Lehrprogramms und der Ausdehnung des Ausbildungsangebotes des Instituts auch für die Schwesterngemeinschaften.

Ihren Verkündigungsauftrag verwirklicht die Kirche u.a. durch ihre Tätigkeit in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Auf die Orden entfiel bislang über die Hälfte der freien Schulen in kirchlicher Trägerschaft. Wegen der stark reduzierten Anzahl der Ordenslehrkräfte und der deshalb erforderlichen Einstellung von „weltlichem“ Lehrpersonal müssen viele Ordenschulen aus personellen und finanziellen Gründen schließen. Das hat nicht nur Folgen für die Orden selbst, sondern für den gesamten Bildungsauftrag der Kirche. Um in dieser Situation Alternativen aufzuzeigen, hat die VDO-Kommission „Bildung und Erziehung“ Thesen zur Schulpastoral vorgelegt. Wie eine durch die Trägerschaft von Orden gewährleistete vielfältige katholische Bildungslandschaft im Schulbereich und in der Erwachsenenbildung aufrecht erhalten und gefördert werden kann, wird zudem Gegenstand des diesjährigen Gesprächs der Ordensoberen mit der Deutschen Bischofskonferenz sein.

Bei dem Blick in die Zukunft sind die großen wirtschaftlichen Probleme überalterter Ordensgemeinschaften nicht zu übersehen. Diese werden durch das Gesundheitsreformgesetz und das Rentenreformgesetz '92 noch verschärft. In dieser Lage ist die Solidarität der Orden untereinander notwendig. Festgehalten wurde aber auch, daß die gesamte Kirche in Deutschland, die Jahrzehnte lang die preiswerten Dienste gerade der Ordensschwestern gern angenommen hat, in der Pflicht steht.

Die Notwendigkeit einer intensiven Zusammenarbeit der Orden in Deutschland ergibt sich auch aus der Tendenz unserer Gesellschaft, die Orden in ihrer spezifischen Eigenart nicht mehr anzuerkennen

und sie demgemäß in alle gesellschaftlichen Verpflichtungen einzubinden. Ordensleute bekennen sich beispielsweise im Armutsgelübde dazu, daß sie keine persönlichen Einkünfte haben. Tritt aber jemand nach längerer Zugehörigkeit aus, was heute keine absolute Ausnahme ist, so möchte er doch so gestellt werden, als habe er seiner Tätigkeit entsprechende Einkünfte gehabt. Der Staat verlangt eine Gewährleistung, daß eine Ordensgemeinschaft fähig ist, nicht nur seine Mitglieder in alten und kranken Tagen versorgen zu können, sondern auch die Mitglieder so zu versichern, daß sie im Falle ihres Austritts dem Staat nicht zur Last fallen.

Gesprächsgegenstand war natürlich auch die neue Lage der Orden in Osteuropa, insbesondere in der DDR. Die Ordensoberen wissen aus ihren langjährigen Kontakten, daß ihnen hier ein neues Aufgabenfeld zuwächst. Die Kontakte zu den wieder errichteten Ordensobernkongressen in Ungarn und der Tschechoslowakei sollen besonders gepflegt werden. Da auch in der DDR eine eigene Ordensobernkongress besteht, sollen Schritte zu pastoralen Projekten nicht ohne intensives Hinhören auf die dort tätigen Ordensleute unternommen werden.

P. Dr. Karl Meyer OP  
Erster Vorsitzender der VDO

## 2. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Ju- gendpastoral in der VDO

Die „Arbeitsgemeinschaft für Jugendpastoral“ in der „Vereinigung der Deutschen Ordensoberen“ hat sich auf ihrer Mitgliederversammlung vom 2.–4. April 1990 in Benediktbeuern mit der derzeitigen Schulpolitikdebatte befaßt. Hinsichtlich der Überlegungen, die in verschiedenen Kultusministerien und der Kultusministerkonferenz zur ganztägigen Betreuung von Schülerinnen und Schülern angestellt werden, fordert sie:

Wir sehen, daß die Wünsche vieler Eltern nach einer ganztägigen Betreuung ihrer Kinder aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung berechtigt sind. Daraus darf jedoch nicht eine Verpflichtung der Schüler und Schülerinnen zur Teilnahme an nachmittäglichen schulischen Veranstaltungen abgeleitet werden. Die Freiwilligkeit einer Entscheidung der Eltern (und der Kinder bzw. Jugendlichen) muß gewahrt bleiben.

Die ganztägige Betreuung darf nicht zu einer Verschulung des Nachmittags führen, sondern muß eine ganzheitliche Bildung und Erziehung im Blick haben: politisch, kulturell, religiös, musisch, sportlich, sozial und ökologisch. Nur so kann die Subjektwerdung der jungen Menschen gefördert und eine menschliche Gesellschaft gebaut werden.

Wir erheben Einspruch gegen die Tendenz, der Institution Schule ein Monopol auf diesem Gebiete einzuräumen.

Wir fordern eine Mitsprache- und Mitwirkungsmöglichkeit der freien Träger der Jugendhilfe und ihrer Einrichtungen bei der gesetzlichen Regelung und bei der Erstellung von Konzepten. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips fordern wir nachdrücklich die gesetzliche Festschreibung der Mitwirkung von freien Trägern bei der ganztägigen Betreuung. Abt Stephan Schröer OSB, Vorsitzender.

## NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

### 1. Kongregation der Dienerinnen der Göttlichen Vorsehung

Die Kongregation der Dienerinnen der Göttlichen Vorsehung in Schönbrunn, Landkreis Dachau, hat eine Akademie für die Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern in der Behindertenhilfe gegründet und als Geschäftsführer den Dipl.-Sozialpäd. (FH) Horst Weichselgartner berufen. Herr

Weichselgartner war über 16 Jahre Referent für Behindertenhilfe beim Deutschen Caritasverband, Landesverband Bayern e.V. in München.

Aufgabe der Akademie wird es sein, eine Fachschule für Heilerziehungspflege und Heilerziehungspflegehilfe mit 50 Plätzen aufzubauen, die im Herbst 1991 eröffnet wird. Desweiteren wird die Fortbildung der Mitarbeiter aus der Frühförderung, den Schulen und Tagesstätten, den Werkstätten und Wohnstätten für behinderte Menschen ein weiterer wichtiger Bestandteil der Arbeit der Akademie sein. Damit leistet die Kongregation der Dienerinnen der Göttlichen Vorsehung in Schönbrunn neben einem differenzierten Angebot in der Erziehung, Betreuung, Pflege und Beschäftigung behinderter Menschen einen entscheidenden Beitrag bei der Gewinnung neuer Mitarbeiter, sowie deren Aus- und Fortbildung.

Die Arbeit bei behinderten Menschen in kirchlichen und caritativen Einrichtungen erfordert menschlich und fachlich kompetente Mitarbeiter. Dieser Forderung der Deutschen Bischöfe wird mit der Begründung der Akademie ein weiteres Angebot für die ca. 2500 Mitarbeiter in den katholischen Einrichtungen für behinderte Menschen in der Erzdiözese München und Freising hinzugefügt. Bei einem Gespräch mit dem Erzbischof von München und Freising, Friedrich Kardinal Wetter, hat dieser seine Unterstützung für das neue Projekt zugesichert und dabei zugleich den Schönbrunner Schwestern und Mitarbeitern für ihren Dienst bei behinderten Menschen seine Hochachtung und seinen Dank ausgesprochen. Im Hinblick auf die Notwendigkeit einer fachlich und menschlich guten Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter hat der Kardinal als wichtigen Bestandteil die religiöse Bildung und Begleitung der Mitarbeiter als einen zentralen Punkt in der Aufgabenstellung der Akademie besonders hervorgehoben.

Der endgültige Standort der Akademie wird Gut Häusern in der Gemeinde Markt Indersdorf sein.

Bei Anfragen wenden Sie sich bitte an den Geschäftsführer der Akademie, Herrn Horst Weichselgartner, D-8061 Schönbrunn, Prälat-Steininger-Straße 1, Tel.: 08139 / 19125.

## 2. Deutscher Orden

In Zusammenarbeit mit der Komturei „An der Donau“ des Deutschen Ordens erinnerte die Katholische Akademie Augsburg am 19./20. Mai 1990 an die 800jährige Geschichte des Deutschen Ordens. Die 1190 aus einem Feldspital vor Akko hervorgegangene Gemeinschaft wirkt heute mit Priestern, Schwestern und Familiaren auch in Bayern. Neben dem Mutterhaus der Schwestern, dem Nikolakloster in Passau, unterhält der Orden Altersheime in Regensburg, Nürnberg, Alexandersbad, Tittling und Klingen-Blumenthal. Weitere Niederlassungen gibt es in Rinchnach, Tann, Flachslanden und Windischeschenbach.

Die Referenten der Tagung wiesen auf die wechselvolle Geschichte des Ordens hin, den nach Aufgabe seines eigenen Staates zwischen Weichsel und Memel lange Hochmeister aus den Häusern Habsburg und Wittelsbach leiteten, bis er 1923 in einen rein geistlichen Orden umgewandelt wurde. Hitler verbot ihn 1938, in Südtirol lebte der Orden weiter. Deutschordenspater Ewald Volgger, Wien, stellte neben einer Tonbildschau über die Arbeit des Ordens die 1988 neu erarbeiteten Regeln vor. Diese berücksichtigen die Ergebnisse des Zweiten Vatikanums und sind stark „christozentrisch“, da der Orden keine Gründungsheiligen mit Vorbildcharakter besitzt. In Rückbesinnung auf den Ordensbeginn liegt der Ordensauftrag heute vornehmlich im „Helfen und Heilen“. Unverändert ist der „Einsatz für Christi Reich“. Mit der Kirche, deren Päpste den Deutschen Rit-

terorden zum Kampf mit dem Schwert aufrufen, fühlen sich die Ordensmitglieder heute in besonderer Weise friedensstiftenden Aufgaben verpflichtet.

Hingewiesen wurde in Augsburg auf das schwere Schicksal der Deutschordensschwwestern in der ehemaligen CSSR. Inzwischen haben sie ihre Tracht auch in der Öffentlichkeit wieder angelegt und erwarten die Rückgabe des enteigneten Besitzes. Hochmeister Wieland, Wien, besuchte den einstigen Hochmeistersitz Freudenthal, wo er von der Bevölkerung nicht nur herzlich aufgenommen, sondern auch in den Medien gewürdigt wurde. – Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg eröffnet am 30. Juni die Jubiläumsausstellung „800 Jahre Deutscher Orden“, an deren Vorbereitung auch polnische Wissenschaftler beteiligt sind (KNA).

### 3. Steyler Missionare

Im Noviziat der Gesellschaft des Göttlichen Wortes in Nenuk, Diözese Atambua (Timor, Indonesien), hat sich die Zahl der Novizen in zwei Jahre um 80% vermehrt. Es wurde am 15. August 1987 eröffnet. Ein Jahre später waren die Novizen auf 96 gestiegen (52%), und 1989 erreichte die Zahl 113, davon 86 Kleriker und 27 Brüder, was einer Vermehrung um 80% gegenüber 1987 gleichkommt.

Die Kandidaten für das Noviziat kommen in der Mehrzahl aus den sieben Kleinseminarien unter Leitung der Missionare vom Göttlichen Wort auf den Inseln Flores und Timor, die allein 4,5 Millionen Katholiken in Indonesien zählen. Das Bildungsniveau in diesen Seminarien ist hoch, und die aus den höheren Schulen hervorgehenden Kandidaten müssen strenge Examina überwinden.

Nach dem Novizenmeister, P. Andreas Mua, hat die derzeitige Vermehrung der Berufungen in der Vergangenheit nicht ihresgleichen und geht wesentlich auf den

christlichen Geist der Familien und der katholischen Schulen zurück, die dem Aufblühen der Berufungen förderlich sind (Internationaler Fidesdienst, 24.1.90, Nr. 3705, ND 34).

### 4. Salesianer Don Boscos und Don Bosco-Schwwestern

Neue Formen jugendlicher Religiosität auffindig zu machen und die Gruppe „alternativ“ zu Familie und Schule als Ort jugendlicher Selbstfindung zu fördern, sind Aufgaben, denen sich die salesianische Jugendpastoral im Europa der 90er Jahre verstärkt widmen will. Das sind nach Don Edmondo Vecchi, Salesianer-Generalrat für Jugendpastoral, die Ergebnisse der im Dezember 1989 in Wien abgehaltenen ersten europäischen Tagung von Salesianern Don Boscos und Don Bosco-Schwwestern.

Wie Pater Vecchi betonte, sei es nicht möglich, vom Glauben oder Unglauben „der“ Jugend in Europa zu reden. Der Erfahrungsaustausch der rund 120 Vertreter der beiden in der Jugendarbeit tätigen Ordensgemeinschaften hätte gezeigt, daß unterschieden werden müsse zwischen einem Großteil der Jugend, der jeglichen Glaubenshorizont verloren habe, einem Teil, der noch ein Glaubensempfinden besitze, sowie Jugendlichen, die Glauben praktizierten, und solche, die die Glaubenspraxis mit gesellschaftlichem Engagement verbinden. Entsprechend gelte es, den einzelnen Jugendlichen in verschiedenen Formen der Jugendpastoral an seinem jeweiligen Platz abzuholen. Gespür für den Glauben zu wecken, religiöses Empfinden in echten Glauben zu wandeln, seien ebenso Aufgaben, wie den Glauben zur Provokation von gesellschaftlichem Engagement werden zu lassen. Anzuknüpfen sei dabei an Werte wie Frieden, Solidarität mit Randgruppen und Ökologie, für die die Jugendlichen offen seien. Neue Formen jugendlicher Religiosität, wie sie sich beispielsweise in religiösen Treffen und Jugend-Wallfahrten aus-

drücke, seien zu entwickeln und in die Arbeit zu integrieren.

Immer mehr gewinne die Jugendgruppe an Bedeutung, unterstrich Pater Vecchi. Technologie, Produktivität und Rationalität seien Werte in der europäischen Gesellschaft, die auch vor Familie und Schule nicht haltgemacht hätten. Die Gruppe sei stellvertretend der Ort, wo der Jugendliche sich spontan ausdrücken sowie ein Wertempfinden und Verantwortung entwickeln könne. Eine zunehmende „Vernetzung“ der Gruppen auf nationaler und europäischer Ebene, beispielsweise durch Austauschprogramme und Jugendwallfahrten, sei geplant. Für Don Vecchi ist es „typisch“ für Europa, durch eine „Überbetonung“ an sich positive kulturelle Errungenschaften wie eine entwickelte Wissenschaft, persönliche Freiheit und die „Kultur der Arbeit“ ins Negative zu wenden. Die absolute Verneinung des Göttlichen sowie der Mangel an ethischer Orientierung und Solidarität der Menschen seien Ausdruck davon. Don Vecchi befürchtet eine Verstärkung dieser Tendenzen in den 90er Jahren.

Nach Ansicht des Salesianers wird es für einen großen Teil der Jugendlichen nicht möglich sein, in ihrer Ausbildung mit den technologischen Entwicklungen Schritt zu halten. Ausgliederung aus dem Arbeitsprozeß, Arbeitslosigkeit seien die Folgen. Die salesianische Pastoral will diesem Problem verstärkt begegnen, indem sie zu einer besseren beruflichen Qualifikation der Jugendlichen beizutragen versucht. Schulen und Zentren für berufliche Ausbildung zählen neben Jugendzentren und Pfarreien zu den wesentlichen Einrichtungen der Orden.

„Christliche Erziehung“ in den Gruppen bedeutet für die Salesianer nicht, den Jugendlichen ein religiöses Schema vorzugeben. Vielmehr setzt, so Vecchi, eine Gruppe am gemeinsamen Interesse von Jugendlichen an, sei es sportlicher, kultureller oder religiöser Natur. Vorrangig sei es, eine „menschliche Atmosphäre“ und reife Be-

ziehungen zu schaffen, die dann den Boden für eine tiefere Auseinandersetzung mit Leben und Glauben bereiten können. Nach Don Vecchi ist damit das Wesentliche der Methodik salesianischer Jugendarbeit erfaßt. „Evangelisierung“ müsse als „Neuevangelisierung“ in dem Sinne erfolgen, daß das Reden von Gott den heutigen Menschen verständlich wird und in die gegenwärtige Kultur eingebaut werden kann.

Don Vecchi hofft, daß die Tagung auch zum Anfang einer Jugendarbeit im Osten Europas beitragen wird. Polen war bei der Wiener Tagung bereits vertreten und weist mit seiner starken Orientierung auf religiöse Fragen ein besonderes Profil auf. Auch in der CSSR, in Ungarn, Ost-Berlin und Jugoslawien, das ebenfalls an der Tagung teilnahm, sind Salesianer und Don Bosco-Schwestern vertreten.

Auf Grund der Neuzulassung der Ordensgemeinschaften in Ungarn im Sommer 1989 bietet sich für die Salesianer Don Boscos die Möglichkeit, als Ordensgemeinschaft in Ungarn wieder offiziell dazusein und dem Ordensauftrag entsprechende Aufgaben zu übernehmen. So haben sie im Rahmen eines Festgottesdienstes am 24. September 1989 die von ihnen in den Jahren 1934 bis 1938 erbaute Kirche in Szombathely erneut übernommen. Kirche und Pfarrer waren seit der Auflösung des Ordens 1950 von einem Diözesanpriester betreut worden.

Der größte Teil des Institutes mit Internat ist weiterhin im Besitz des Staates. Ein Teil der Gesamtanlage wurde nun den Salesianern übergeben. In den 14 Tagen seit der Übernahme haben sie schon begonnen, Türen und Fenster zu dichten und zu streichen, die Räume auszumalen, elektrische Leitungen zu verlegen, um sich so eine halbwegs menschliche „Behausung“ zu richten. Es fehlt an allem. Doch die Salesianer dort sind zuversichtlich. Nicht mehr die Jüngsten, gehen sie voll Eifer und Unternehmungsgestalt ans Werk und vertrauen

auf die göttliche Vorsehung, die sich unter anderem auch über Österreichs Grenzen hinweg zeigt.

Im Gegensatz zu den anderen Gebäudeteilen ist die Kirche freundlich und gut gepflegt. Für die Festatmosphäre beim Dankgottesdienst sorgte der Kinder- und Jugendchor der Universitätskirche in Budapest unter P. Dauner SDB. Chor und Orchester brachten die Krönungsmesse von Mozart. Der ungarische Provinzial P. Pásztor bedankte sich zu Beginn seiner Ansprache bei den österreichischen Salesianern für die vielfältigen Hilfen und Kontakte gerade in den Zeiten der Unfreiheit und ging dann kurz auf die Geschichte des Werkes ein.

Bei der nachmittägigen Feierstunde waren Diözesanbischof Konkoly István anwesend und zahlreiche Vertreter des Diözesan- und Ordensklerus. Der Bischof hieß die Salesianer willkommen und erzählte, vor einem Jahr habe man das 50-Jahr-Jubiläum dieses Gotteshauses gefeiert. Er habe damals seinen Klerus ermutigt, zu arbeiten wie die Salesianer. Man habe mit einer so raschen Möglichkeit der Rückkehr der Söhne Don Boscos nicht gerechnet. Dann übergab der Bischof den Salesianern den Kirchenschlüssel. Der ungarische Provinzial bedankte sich beim Bischof für die Übergabe der Kirche.

Als 1950 in Ungarn die Tätigkeit der Salesianer verboten wurde, gab es 226 Mitbrüder in der Provinz, die in 19 Werken arbeiteten. Heute gibt es 60 Salesianer. Ihr Altersdurchschnitt ist um 65. Die Salesianer haben in Ungarn bereits vier Pfarren übernommen. Szombathely ist aber das erste Werk, wo Salesianer in einer Gemeinschaft leben können und auch die Möglichkeit haben, ein Oratorium, Jugendarbeit im Geiste Don Boscos, aufzubauen. Die vier Mitbrüder in Szombathely, nicht mehr die Jüngsten, doch voller Dynamik und Begeisterung, werden für jeden Kontakt und jede Hilfe dankbar sein. (Aus: Salesianische Nachrichten, Heft 6 [1989]).

## 5. Dominikaner

Scharfe Angriffe hat Dominikanerpater Basilius Streithofen gegen den SPD-Parteivorsitzenden Hans-Jochen Vogel und IG-Metall-Chef Franz Steinkühler wegen deren Verhalten in der Deutschlandpolitik gerichtet. Bei einer Veranstaltung des Instituts für Gesellschaftswissenschaften Walberberg, dessen Leiter Pater Streithofen ist, nannte der Pater den Anspruch Vogels, die jetzige Bundesregierung sei nur die Volltreckerin sozialdemokratischer Ideen, „ebenso töricht wie lächerlich“. Die Regierung der USA unter Ronald Reagan und die deutsche Bundesregierung unter Helmut Kohl hätten durch ihre Standfestigkeit in der Nachrüstung mehr zur Auflockerung der Strukturen in Osteuropa bewirkt als Grüne, SPD und Friedensbewegung zusammen.

P. Streithofen rief in Erinnerung, daß die Sozialdemokraten und der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) im Ostblock die kommunistischen Parteien und deren Gewerkschaften stets unterstützt hätten. „Erst in den letzten Monaten entdeckten der DGB und die SPD die polnische Gewerkschaft Solidarität. Hans-Jochen Vogel mußte bei seinem letzten Polenbesuch eiligst ein Flugzeug nach Danzig chartern, um dort im Pfarrhaus von St. Brigitten Lech Walesa zu treffen, den er und andere SPD-Genossen bei vorherigen Besuchen peinlichst gemieden hatten. Dafür sprach Vogel dann ein frommes Tischgebet im Pfarrhaus.“ Der Dominikanerpater plädierte dafür, gegenüber Erich Honecker „Mitleid“ walten zu lassen, weil dieser „von so vielen erbärmlichen Opportunisten, die sich für große Realpolitiker hielten und halten, besucht und angehimmelt wurde“. Dieselben würden jetzt schon wieder, „sich opportunistisch anbietend, nach Ostberlin wieseln“. Auch in der Bundesrepublik gebe es „Wendehälse“.

„Entlarvend“ für die „Entfremdung und den Wirklichkeitsverlust der Einheitsge-



werkschaftler“ seien die jüngsten Äußerungen des IG-Metallvorsitzenden in Berlin gewesen. Die dortige Rede Steinkühlers sei ein „Dokument ideologischer Befangenheit“. Der IG-Metallchef hatte bei dem Berliner Gewerkschaftstreffen unter anderem gesagt, die Idee eines „humanen und demokratischen Sozialismus“ stehe noch immer deutlich gegen den „staatsbürokratischen Kommunismus östlicher Prägung und den inhumanen Kapitalismus westlicher Prägung“. Der Zusammenbruch des sogenannten real existierenden Sozialismus sei, so Steinkühler weiter, „keine Niederlage des Sozialismus“; und er sei „schon gar kein Sieg des Kapitalismus“. Dem hielt Pater Streithofen entgegen, daß jeder Sozialismus eine „politische Droge für die religiös Entwurzelten dieser Erde“ sei. Den Sozialismus als Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bezeichnete P. Streithofen als „großen Betrug an den Menschen in unserem Jahrhundert“ (KNA).

## DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

### *Frühjahrs-Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz in Augsburg*

#### 1. Glaubensfragen

Die Vollversammlung hat sich ausführlich mit dem provisorischen Text des *Katechismus für die Weltkirche* beschäftigt. Die Bischöfe würdigten die am Katechismus geleistete Arbeit. Sie halten ihn aber methodisch und inhaltlich noch für erheblich verbesserungsbedürftig. Die Bischöfe wollen in Rom um eine Verlängerung der Konsultationsphase über den 31. Mai 1990 hinaus bitten. Zugleich beabsichtigen sie, zu den bereits vorliegenden sieben Gutachten noch vier weitere in Auftrag zu geben (Altes Testament, Kirche und Judentum, ökumenische Aussagen im Blick auf die Reformationskirchen und die Orthodoxie).

1. Anfang Dezember 1989 wurden nach 3½jähriger Vorbereitungszeit allen Bischöfen der katholischen Kirche von der römischen Katechismuskommission unter Leitung von Kardinal Ratzinger der provisorische Text eines Katechismus für die Weltkirche zugesandt mit der Bitte um Stellungnahme bis zum 31. Mai 1990. Der Katechismusentwurf wurde von der Libreria Editrice Vaticana in drei offiziellen Sprachen hergestellt: Französisch, Englisch, Spanisch. Eine inoffizielle deutsche Übersetzung wurde Ende Januar 1990 den deutschsprachigen Bischöfen und anderen Bischöfen, die einen deutschen Text wünschten, zugesandt.

2. Der Plan, einen Katechismus für die Weltkirche zu erstellen, geht auf eine Empfehlung der Außerordentlichen Bischofssynode 1985 zurück. Im Schlußdokument heißt es: „Sehr einmütig wird ein Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre gewünscht, sozusagen als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind. Die Ablegung muß biblisch und liturgisch ausgelegt sein, die rechte Lehre bieten und zugleich dem modernen Lebenshorizont der Gläubigen angepaßt sein“ (II Ba, 4).

3. Der vorliegende Text wurde von einem internationalen Gremium von Bischöfen und Theologen erarbeitet und hat schon mehrere Fassungen hinter sich. Theologischer Sekretär der Katechismuskommission ist Prof. P. Dr. Christoph von Schönborn OP, Dogmatiker in Fribourg.

4. Der Katechismus hat folgende Gliederung: Nach einem kurzen *Vorwort*, in dem über die Bedeutung der Katechese für die Kirche, über Ziel, Adressaten und Grenzen eines Katechismus für die Weltkirche gehandelt wird, folgt in der *Einleitung* eine fundamentaltheologische Auslegung des Glaubens und seiner Quellen.

Das Herzstück ist in drei Teile gegliedert:

a) *Erster Teil: Das Bekenntnis des christlichen Glaubens.*

Hier findet sich eine großangelegte Erklärung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mit ständigem Blick auf das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (381).

b) *Zweiter Teil: Die Feier des christlichen Mysteriums.*

Dieser Teil enthält eine Theologie der sakramentalen Heilsordnung, die in der Liturgie gefeiert wird, und eine Erklärung der sieben Sakramente.

c) *Dritter Teil: Das Leben in Christus.*

Hier geht es um die Moraltheologie. Zunächst werden Prinzipien der allgemeinen Moraltheologie entfaltet, dann folgt eine Auslegung des Dekalogs.

Der *Epilog* stellt eine Auslegung des Herrenggebets, des Vaterunser, dar.

Der Katechismus umfaßt 4126 Paragraphen. Am Ende wichtiger Einzelausführungen stehen „Kurztexte“, die den Inhalt der Ausführungen kurz und prägnant zusammenfassen.

5. Der Katechismus will eine organische und synthetische Darlegung der wesentlichen und grundlegenden Hauptgegenstände der katholischen Lehre über Glaubens- und Sittenlehre sein, im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils und in der Bewahrung der Verbindung mit der vorausgehenden Tradition der Kirche. Dazu schöpft der Katechismus in überreicher Fülle aus den Quellen der Heiligen Schrift, der Kirchenväter, der Liturgie, der Konzilien (vor allem Vaticanum II), des Kirchenrechts und des kirchlichen Lehramtes.

## 2. Jugendseelsorge

In der Frühjahrs-Vollversammlung wurde die Struktur und Aufgabenstellung der „Arbeitsstelle für Jugendseelsorge“ präzisiert:

– Die Arbeitsstelle ist der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz zugeordnet. Sie dient der Förderung und

Entwicklung der Jugendseelsorge und kirchlichen Jugendarbeit in Diözesen, Orden, katholischen Jugendverbänden sowie anderen Trägern kirchlicher Jugendarbeit. Die Arbeitsstelle vermittelt Erfahrungen und gibt Anregungen für die Praxis.

Im Rahmen des „Jugendhaus Düsseldorf e.V.“ wird die Arbeitsstelle eng kooperieren mit dem BDKJ als einem wichtigen Träger der kirchlichen Jugendarbeit sowie mit der Katholischen Akademie für Jugendfragen.

– Als Leiter der Arbeitsstelle wurde Pfarrer Paul Magino berufen, derzeit Bundespräsident des BDKJ.

## 3. Erziehungsfragen

Der Zentralverband katholischer Kindergärten und Kinderhorte Deutschlands hat der Vollversammlung einen Bericht hinsichtlich des Entwicklungsstandes der Fachberaterstellen vorgelegt. Daraus geht hervor, daß für die zur Zeit rund 9000 katholischen Kindergarteneinrichtungen etwa 100 Vollzeit-Fachberatungsstellen zur Verfügung stehen. Damit ist der Ausbau dieses Fachdienstes noch nicht in dem erforderlichen Umfang erreicht. Die Vollversammlung empfiehlt den Caritas-Verbänden und den übrigen Verantwortlichen für die katholische Kindergartenarbeit in den Diözesen, ihre Bemühungen zu verstärken, um die Fachberatung quantitativ und qualitativ den Erfordernissen anzupassen.

## 4. Personalien

Gemäß der „Verfahrensordnung für das Lehrbeanstandungsverfahren bei der Deutschen Bischofskonferenz“ müssen die Mitglieder der Bischofskommission alle fünf Jahre gewählt werden. Gewählt wurden für die nächsten fünf Jahre: Kardinal Friedrich Wetter (München), Bischof Dr. Reinhard Lettmann (Münster), Bischof Dr. Walter

Kasper (Rottenburg-Stuttgart), Bischof Dr. Franz Xaver Eder (Passau), Weihbischof Wolfgang Große (Essen).

Zu Ersatzmitgliedern wurden bestellt:

Weihbischof Dr. Max Georg Freiherr von Twickel (Münster), Weihbischof Dr. Josef Plöger (Köln), Weihbischof Dr. Hubert Luthé (Köln).

Die Vollversammlung bestätigt Pater Prof. Dr. *Clemens Jockwig C.Ss.R.* als kirchlichen Sendebeauftragten für die Deutsche Welle und den Deutschlandfunk, für die Zeit von weiteren fünf Jahren.

#### 5. Erklärung zur Versöhnung mit dem tschechischen Volk

„Die Wahrheit und die Liebe machen uns frei“ – so lautet der Titel der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zur Versöhnung mit dem tschechischen Volk. Im Schlußsatz heißt es:

„Zwischen unseren Völkern liegt heute noch die Hinterlassenschaft eines halben Jahrhunderts, das Unrecht und Leid, Mißtrauen und Gleichgültigkeit zwischen den Menschen wachsen ließ. Dieses unselige Erbe beiseite zu räumen und die Herzen der Menschen für den gemeinsamen Bau an einem neuen Europa zu gewinnen, ist die Aufgabe der uns heute geschenkten geschichtlichen Stunde. Mit Kardinal Tomasek, allen Christen und allen Menschen guten Willens in unserem Nachbarland hoffen wir darauf, daß uns dabei die Wahrheit und die Liebe frei machen werden: frei von der Last der vergangenen Schuld und offen für die Gestaltung der Zukunft in Gerechtigkeit und Frieden.“

#### 6. Gemeinsame Erklärung der Berliner und der Deutschen Bischofskonferenz

Die Mitglieder der Berliner Bischofskonferenz waren für einen Tag nach Augsburg gekommen zu einem Gedankenaustausch mit

der Deutschen Bischofskonferenz. An eine Zusammenlegung der beiden Bischofskonferenzen ist zunächst nicht gedacht. Es gilt die politischen Entwicklungen zu beobachten und abzuwarten. In der gemeinsamen Erklärung heißt es:

„Zum ersten Mal seit einem Vierteljahrhundert sind wir Bischöfe aus beiden Teilen Deutschlands in Augsburg ungehindert und frei zu einer gemeinsamen Sitzung versammelt. Unsere Zusammenkunft bekundet den Willen zur Einheit der Kirche in Deutschland. Diese Einheit haben die Christen in unserem Land trotz aller trennenden Hindernisse immer bewahrt.“

#### 7. Predigten während der Bischofskonferenz

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl *Lehmann* von Mainz, sprach beim Eröffnungsgottesdienst zum Thema „Zeit der Gnade“. Er hob hervor, Zeit der Gnade bedeute mehr als eine bloße Bewältigung der Vergangenheit, sie sei „Befreiung nach vorn und in eine unverbrauchte Zukunft hinein“. Dies gelinge jedoch nur, „wenn wir zur Umkehr bereit sind“. Bischof Lehmann forderte zu einer „Umkehr zu einem neuen Leben“ auf. „Auf allen Straßen der Welt finden wir Hungerige und Durstige, Fremde und Obdachlose, Nackte, Kranke und Gefangene“. Angesichts dieser Tatsache sei Kleingläubigkeit fehl am Platz. Wer die „reale Möglichkeit der Gnade in dieser Zeit“ auf unbestimmte Zeit verschiebe, nehme dem Evangelium Salz und Kraft in der Welt. Es werde schal und sei dann Träumen und Utopien zum Verwechseln ähnlich.

Der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Dr. Friedrich *Wetter*, sprach in seiner Predigt über die Kraft des Gebets. „Wenn wir im Gebet unser Herz vor Gott und für Gott auftun, gehört uns Gott und mit ihm alles. Hier liegt der Grund, warum weshalb wir der Erhörung sicher sein dürfen...“

Der Bischof von Berlin, Georg *Sterzinsky*, predigte am 7. März zum Thema „Kirche – Sakrament der Einheit“. Wenngleich man die weiteren Entwicklungen nur erahnen oder erhoffen kann, „das eine aber dürfen wir mit Gewißheit sagen: Der Herr bleibt bei seiner Kirche; denn Er selbst hat sie zum Sakrament, zum Heilszeichen in der Welt und für diese Welt gemacht. Darum braucht uns niemals bange zu werden, auch nicht vor den Herausforderungen einer für uns alle neuen Situation.“

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Joachim *Meisner*, ging in seiner Predigt von der Botschaft der französischen Revolution aus: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, und stellte die Frage, was diese Begriffe, wenn man sie ohne Gott verwirklichen will, dem Menschen bringen; nämlich Unfreiheit, Ungleichheit und Zwietracht. Man muß der Trias „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ als 4. Glied die Christusgläubigkeit anfügen, damit diese Dreiecke hält, was sie verspricht.“

Am 7. März tauschten die Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und der Berliner Bischofskonferenz, in Anwesenheit des Apostolischen Nuntius für Deutschland, Erzbischof Dr. Jozef *Uhac*, Grußworte aus.

## VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

### 1. Kardinal Hengsbach – Freies Europa

Die „an sich schon kräftige Pflanze“ der Versöhnung und Verständigung zwischen Polen und Deutschen ist nach Meinung des Bischofs von Essen, Kardinal Franz Hengsbach, „weiter zu pflegen“. Das gelte in ganz besonderem Maße mit Blick auf ein sich abzeichnendes freies Europa, das Polen einschließe.

Der Kardinal nahm zu dem Treffen der polnisch-deutschen Bischofskommission Stel-

lung, das Ende März 1990 in Posen stattgefunden hatte. Neben Fragen der deutschsprachigen Gottesdienste in Polen, eines intensiveren Jugendaustausches sowie der Bildung einer deutsch-polnischen Kommission für Zeitgeschichte sei dabei auch die Diskussion über die Oder-Neiße-Grenze zur Sprache gekommen. Es falle nicht in den Aufgabenbereich von Bischöfen, über völkerrechtliche Fragen wie die Endgültigkeit von Grenzen zu entscheiden. Er räumte ein, daß die polnischen Bischöfe diese Frage „etwas anders“ gesehen hätten, „weil es aus ihrer Sicht um die Existenzfrage der Nation ging und damit auch die Kirche unmittelbar berührte“. Der Kardinal verwies darauf, daß es eine Vielzahl von Erklärungen gebe, wonach die deutschen Bischöfe die nationalen Lebens- und Heimatrechte des polnischen Volkes anerkennen würden. „Wir haben den polnischen Bischöfen gegenüber nie einen Zweifel darüber gelassen, daß ein vereinigtes Deutschland die Westgrenze Polens auch völkerrechtlich anerkennt.“ Erst Anfang März sei bei der gemeinsamen Sitzung zwischen Mitgliedern der Deutschen und der Berliner Bischofskonferenz festgehalten worden, „daß ein geeintes Deutschland ein verlässlicher Partner in der Völkergemeinschaft Europas sein wird, der bestehende Grenzen verbindlich anerkennt“.

Der Kardinal ging auf Äußerungen des Staatspräsidenten der Tschechoslowakei, Vaclav Havel, und des Prager Erzbischofs Frantisek Tomasek zur Vertreibung der Deutschen nach dem Kriegsende ein. „Ein ähnliches Wort würde sicherlich auch das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen positiv beeinflussen und die Entscheidung über die Endgültigkeit der polnischen Westgrenze stark von verständlichen Emotionen entlasten.“ Havel hatte nach seiner Präsidentenwahl im Bewußtsein des von Deutschen an Tschechen begangenen Unrechts die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat nach dem zweiten Weltkrieg als „zutiefst unmoralisch“ verur-

teilt. Ähnlich hatte sich der Erzbischof von Prag, Kardinal Frantisek Tomasek, im Januar dieses Jahres geäußert. Durch ein zunehmendes Vertrauen zwischen den Polen und den Deutschen werde das Zusammengehörigkeitsgefühl beider Völker in einem freien Europa wachsen. Aufgabe der Kirche sei es, dieses Europa aus dem Evangelium heraus mitzugestalten (KNA).

## 2. Erzbischof Dyba – Zusammenbruch des Marxismus

Vor einem Wiedererstarken des Sozialismus in der DDR hat der Fuldaer Erzbischof Johannes Dyba gewarnt. Wenn die „Rumpf- und Stumpfsozialisten, die nach dem spektakulären Sturz des Politbüros in der immer noch vorhandenen Staatsbürokratie der DDR allmählich wieder das Sagen haben, meinen, irgendwo hinter den sieben Bergen, bei den sieben Zwergen müsse ja nun der ‚wahre‘ Sozialismus doch noch zu finden sein“, dann sei das eine „große Gefahr“. Er bemängelt, daß derartige Tendenzen von „linken Utopisten und Bänkelsängern in unseren Medien“ unterstützt würden.

Die Suche nach dem vermeintlich wahren Sozialismus bewiese nach dem Scheitern des realen Sozialismus „in allen, aber auch allen von ihm befallenen Völkern“, eine „absolute Lernunfähigkeit, ja, eine Verhöhnung der gepeinigten Völker“. Zu fragen sei, ob diesen wahrhaftig angeboten werden solle, „in eine neue sozialistische Sackgasse zu laufen“. Statt dessen gelte es, sich auf die gemeinsamen christlichen Wurzeln der Kultur zu besinnen und daraus die Kraft für den Bau einer gemeinsamen Zukunft zu finden. Nach Erzbischof Dybas Ansicht hat sich „mit täglich steigender Dynamik vor aller Augen der offenbare Zusammenbruch des Marxismus als Weltanschauung wie als Wirtschaftssystem“ vollzogen. Dieser Zusammenbruch sei so total und universal, daß sich aus den Scherben auf der Müllhalde der Geschichte nichts

Neues mehr zusammenkleistern lasse. Vor wenigen Monaten hätten die „Jubelfeiern“ zum 200. Jahrestag der Französischen Revolution vielen Katholiken einen „etwas bitteren Nachgeschmack“ bereitet, da diese auch ein blutiger Aufstand der Gottlosigkeit gewesen sei. Gott selbst sei der Prozeß gemacht worden. Nun seien die Kirchen und aktive Christen entscheidend an den „geradezu atemberaubenden politischen Umwälzungen“ beteiligt gewesen, bei denen nicht Gott, sondern den Gottlosen der Prozeß gemacht worden sei.

Der Fuldaer Erzbischof betont, wie im Osten Strukturen zerfielen, könne auch in der Bundesrepublik alles, was auf Gottlosigkeit, Egoismus, unersättlicher Besitzgier und ungezügelter Genußsucht aufgebaut sei, „von heute auf morgen ins Nichts versinken“. Das christliche Erbe in Deutschland sei nun vor allem vom praktischen Materialismus gefährdet (KNA).

## 3. Bischof Braun – Abhängigkeit vom Zeitgeist

Zum „Widerstand gegen die Diktatur des Zeitgeistes und die Versuchung zur Anpassung“ hat der Bischof von Eichstätt, Karl Braun, aufgerufen. Zu viele Christen verfielen dem „Irrglauben ununterbrochenen Schaffens“ und vergäßen dabei das „innere Atemholen“. Gegenüber der Gefahr, „manipulierte Masse“ zu werden, gebe es für den Menschen von heute als Ausweg nur die Stärkung von innen, betonte der Bischof im Rahmen des Walburgisfestes in Eichstätt. Nur durch ein Nein zur Bequemlichkeit und Mittelmäßigkeit könne der Mensch sich frei machen für das Hören auf Gott. Es müsse jedoch nachdenklich stimmen, wenn immer mehr Menschen nach Stille und Meditation suchten, dabei aber nicht zur Kirche fänden. Die Flucht vieler gerader junger Menschen zu fernöstlichen Religionen und Meditationsformen nannte der Bischof einen „unausgesprochenen Vor-

wurf“ an die Kirche und ein Zeichen für eine geistliche Verarmung des Christentums (KNA).

#### 4. Bischof Stimpfle – Diözesansynode

Der Augsburger Bischof Stimpfle erklärte in einer Predigt, die Synode müsse ein Zeichen des Widerspruchs sein gegen die „schwelende Glaubenszersetzung, die sich verbreitet durch die Geistesverwirrung unserer Zeit, durch die New-Age-Bewegung durch esoterische Ersatzreligionen, okkulte Praktiken, sektiererische Umtriebe und nicht zuletzt durch den Ungehorsam gegenüber dem kirchlichen Lehramt“. Er forderte, die Synode solle zudem ein Zeichen des Widerspruchs setzen gegen „jede Auszehrung der sittlichen Wertordnung durch ein konsumistisches oder unsittliches Verhalten, durch die Erschlaffung des religiösen Lebens und durch die Entfremdung von der Kirche Gottes“. Die Synode dürfe sich nicht dem Trend der Zeit beugen (KNA).

### AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

#### 1. Kommunion bei Zöliakiekranken

Zöliakie ist eine Erkrankung des Darmes, die dadurch hervorgerufen wird, daß aus nicht geklärtem Grund das in allen Getreidesorten vorkommende Klebereiweiß Gluten nicht vertragen wird und zu schweren Veränderungen im Verdauungstrakt führt.

In der „Pastoralen Anweisung“ zur „Kommunion bei Zöliakiekranken“ vom 18. Juni 1979 (vgl. Amtsblatt 1979, S. 311f.) wurde darauf hingewiesen, daß die von der Hostiebackery, Institut voor Doven, Sint-Michiels Gestel, Niederlande, hergestellten Hostien für Zöliakiekranken eucharistiefähige Materie sind und bedenkenlos verwen-

det werden können. Zwischenzeitlich haben sich jedoch neue Erkenntnisse ergeben. Eingehende Untersuchungen haben gezeigt, daß das Gluten ein wesentlicher Bestandteil des Weizenmehls ist. Folglich sind glutenfreie Hostien substantiell verschieden von Hostien aus Weizenmehl. Hostien aus Weizenmehl sind aber zwingend vorgeschrieben für die Feier der Eucharistie (vgl. can. 924 § 2 CIC). Glutenfreie Hostien sind deshalb als eucharistiefähige Materie nicht zulässig.

Zöliakiekranken sind damit aber keineswegs vom Kommunionempfang ausgeschlossen. Sie können die Hl. Kommunion unter der Gestalt des Weines empfangen. Es ist jedoch dafür Sorge zu tragen, daß der für Zöliakiekranken vorgesehene Wein nicht mit Hostien (z. B. dem in den Kelch gesenkten Fragment) in Berührung kommt (Amtsblatt München-Freising 1989, n. 19 v. 15. 12. 89, S. 433).

#### 2. Ordnung für die Zentrale Gutachterstelle

##### § 1 Zentrale Gutachterstelle – Aufgaben

- (1) Bei dem Verband der Diözesen Deutschlands besteht eine Zentrale Gutachterstelle.
- (2) Die Zentrale Gutachterstelle hat die Aufgabe, auf Antrag einer Schlichtungsstelle schriftliche Gutachten über die Auslegung der Mitarbeitervertretungsordnung zu erstellen,
  1. wenn eine Schlichtungsstelle in ihrer Entscheidung von der Entscheidung einer anderen Schlichtungsstelle abweichen will, oder
  2. wenn es sich um einen Fall von grundsätzlicher Bedeutung handelt.
- (3) Die Zentrale Gutachterstelle übermittelt die von ihr angefertigten Gutachten allen Schlichtungsstellen.

##### § 2 Zusammensetzung der Zentralen Gutachterstelle

- (1) Die Zentrale Gutachterstelle setzt sich

aus einem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden und einem weiteren Mitglied zusammen. Sie müssen der Katholischen Kirche angehören und dürfen in der Ausübung der allgemeinen kirchlichen Gliedschaftsrechte nicht behindert sein. Sie müssen die Befähigung zum Richteramt haben oder Rechtslehrer an einer wissenschaftlichen Hochschule sein. Sie dürfen keiner Schlichtungsstelle angehören.

- (2) Die Berufung des Vorsitzenden, des stellvertretenden Vorsitzenden und des weiteren Mitglieds erfolgt für die Dauer von sechs Jahren durch die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands. Gleichzeitig werden drei Stellvertreter berufen. Vorschlagsberechtigt sind die Diözesen, der Deutsche Caritasverband und die Diözesanarbeitsgemeinschaften der Mitarbeitervertretungen.
- (3) Im Falle der Verhinderung des Vorsitzenden vertritt ihn der stellvertretende Vorsitzende, im übrigen tritt die Stellvertretung in der bei der Berufung festgelegten Reihenfolge ein. Bei dem Ausscheiden eines Mitgliedes oder Stellvertreters erfolgt die Nachberufung nach Maßgabe der Absätze 1 und 2 für die Dauer der Berufung der übrigen Mitglieder, wobei auf die Vorschläge nach Absatz 2 zurückzugreifen ist.

### *§ 3 Geschäftsordnung der Zentralen Gutachterstelle*

Die Zentrale Gutachterstelle soll dem Verband der Diözesen Deutschlands ihre Geschäftsordnung zur Bestätigung vorlegen.

### *§ 4 Kosten der zentralen Gutachterstelle*

- (1) Die Kosten für die Errichtung und die laufenden Kosten der Zentralen Gutachterstelle werden vom Verband der Diözesen Deutschlands getragen.
- (2) Der Vorsitzende und die Mitglieder der Zentralen Gutachterstelle üben ein Eh-

renamt aus. Ihnen kann eine Entschädigung für ihre Tätigkeit gewährt werden.

(Amtsblatt München-Freising 1989, n. 19 v. 15. 12. 89, S. 426).

### 3. Umweltfibel für die Pfarreien

Als Handreichung für Priester und Laien in den Pfarrgemeinden versteht sich eine neue „Umweltfibel“ der katholischen Kirchen in Bayern. Die in der Münchener Buchhandlung Herder vorgestellten Arbeitsmaterialien wurden von den kirchlichen Umweltbeauftragten der sieben bayerischen Diözesen erarbeitet. Der im Pfeifer-Verlag München erschienene Band greife viele Aktivitäten aus den Pfarrgemeinden auf und stelle sie, was das eigentlich Neue daran sei, in den größeren Zusammenhang des pfarrlichen Lebens, betonte der Umweltbeauftragte der Erzdiözese München und Freising, Gotthard Dobeier, bei der Präsentation.

Die Fibel gibt Beispiele dafür, wie in Gottesdiensten sowie in Gebets- und Meditationstexten Schöpfungsverantwortung zur Sprache kommen kann. Dargestellt wird der Zusammenhang von kirchlichem Brauchtum, kirchlichen Festen und Natur. Ein eigener Abschnitt ist dem hl. Franz von Assisi, dem „Patron der Umwelt“ gewidmet, der als Beispiel für die schöpfungsgemäße Einstellung des Menschen zur Natur steht. Unter dem Thema „Schöpfungsverantwortung in der Diakonie“ werden auf 17 Seiten Hinweise und Anregungen für umweltfreundliche Maßnahmen bei kirchlichen Gebäuden, Flächen und Friedhöfen gegeben. Einem Werkblatt der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands (KLB) sind Tips für umweltbewusstes Leben, beispielsweise für gesunde Ernährung, sinnvolle Abfallverwertung und Energiesparen, entnommen.

Eineinhalb Jahre lang haben die Umweltbeauftragten zusammen mit Experten aus

Naturschutz und Kirche an der Broschüre gearbeitet. „Wir wollten nicht nur für die Motivierten ein Buch schreiben, sondern auch die gewinnen, die umweltbewußtes Handeln eher fern stehen“, begründete der Umweltbeauftragte die Tatsache, daß die Fibel in vorsichtiger Weise Vorschläge macht. Das Buch sei aufgrund der vielen Nachfragen entstanden, die Pfarrgemeindeglieder zum Thema Umwelt an die kirchlichen Beauftragten gerichtet hatten.

Der Münchener Weihbischof Engelbert Siebler wies bei der Präsentation darauf hin, daß Kirche und Schöpfung schon immer zusammengehört hätten, noch lange bevor das Wort „Umweltschutz“ erfunden worden sei. Die Kirche sei aber nicht zur Lehrerin des Umweltschutzes bestellt. Sie solle sich nicht in die ökologische Lobby einreihen lassen. Kompetent sei sie jedoch, wenn sie über Schöpfung spreche und zu ihrer Achtung aufrufe. Gläubige Christen sind nach Ansicht des Weihbischofs davor gefeit, aus dem Umweltschutz eine Ideologie zu machen.

Der Staat habe es bitter nötig, mit der Kirche und der Gesellschaft beim Umweltschutz zusammenzuarbeiten, da die gegenwärtige Situation sehr ernst sei, betonte Werner Buchner, Ministerialdirektor des bayerischen Ministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen. Buchner verwies auf die Handlungsverantwortung der Kirche als Eigentümerin von „materiellen Ressourcen“. Ein gutes Beispiel dafür, daß kirchliche Instanzen viel für die Umwelt tun könnten, sei das Kloster Benediktbeuern, wo ein Umweltzentrum entstehen soll.

#### KATHOLIKENTAG 1990 IN BERLIN

Vom 23. bis 27. Mai 1990 fand in Berlin der 90. Deutsche Katholikentag statt.

Der 90. Deutsche Katholikentag in Berlin hat eine wichtige Erfahrung gebracht: Katholiken aus Ost und West, vor allem aber

die aus der DDR und der Bundesrepublik, die zuletzt 1958 bei einer solchen Großveranstaltung zusammen waren, konnten weder durch „realsozialistische Unterdrückung“ noch durch die Versuchungen westlichen Wohlstandes voneinander entfernt werden. Ihre Wiederbegegnung verlief wie selbstverständlich, ihre Fragen spiegelten ähnliche Sorgen wider, ihr Interesse galt denselben Themen, ihre Verantwortung in gleicher Weise den Mitmenschen. Obwohl ursprünglich nicht so angelegt, weil lange vor dem Fall der Mauer konzipiert, wurde Berlin 1990 nach 32 Jahren wieder zu einem Katholikentag aller Deutschen.

Der Veranstaltungsort, die aktuelle Lage und die zu lösenden Aufgaben gaben diesem Treffen fast zwangsläufig einen starken politischen Akzent. Das Bekenntnis zur Verantwortung für die Erde als Ganzes und die notleidenden Völker im besonderen, für den Schutz des Lebens und der Umwelt bestimmte die Themen zahlreicher Foren und Vorträge. Dabei fiel auf, daß die rein politischen Veranstaltungen weniger Publikum anzogen als die mehr religiösen. Große Namen der Politik sorgten für die Ausnahme. Mit ihren „Helmut, Helmut“-Rufen bereiteten DDR-Besucher dem Bundeskanzler ähnliche Ovationen, wie er sie im anderen Teil Deutschlands erlebt hatte. Die 6000 Menschen fassende Eissporthalle mußte wegen Überfüllung geschlossen werden, als er das christliche Verständnis von Welt und Schöpfung zum zuverlässigen Wegweiser in die europäische Zukunft erklärte und eine weltweite Umweltpartnerschaft forderte. An anderer Stelle wies der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Karl Lehmann, den Kirchen auf diesem Weg eine geistige und spirituelle Schrittmacherfunktion zu. 80000 zollten dem Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker Beifall, als er auf der Schlußkundgebung Solidarität nicht nur im deutschen und europäischen Einigungsprozeß, sondern mit den Notleidenden der ganzen Welt ver-



langte. Seine Warnung vor dem Rückfall in „unseligen Nationalismus“ war offenkundig nicht nur für die eigenen Landsleute bestimmt. Seine Voraussage, daß ein europäisches „Haus der Freiheit“ für die Dritte Welt mehr leisten können als das bisherige Europa, dürfte von den zahlreichen Gästen aus den Entwicklungsländern als frohe Botschaft verstanden worden sein. Politiker aus Ost und West, Kirchenmänner und -frauen, Zehntausende von Christen verschiedener Konfessionen bekundeten in Berlin ihre gemeinsame Verantwortung.

Die zweite Erfahrung des Berliner Treffens ist nicht minder bedeutungsvoll: Die Frage nach Gott brennt den Menschen auf der Seele wie eh und je, aber sie wird eindringlicher gestellt und die Antworten werden ernster genommen als noch vor vier Jahren in Aachen. Eine Erkenntnis, die geeignet ist, jene zu ermutigen, denen das Wort vom Säkularisierungsprozeß oft auf der Zunge liegt. Nicht zuletzt hat dieser von Sonnenschein begünstigte Katholikentag das Gespräch zwischen Laien und Amtsträgern der Kirche ermöglicht; Kardinäle und Bischöfe waren unterwegs. Wer den letzten Münchener Katholikentag mitgemacht hatte, vermißte die dort erlebte Spontaneität. Eine fast perfekt zu nennende Organisation erhöhte den Eindruck des ruhigen Verlaufs, den auch aggressive intolerante autonome Frauengruppen aus Berlin nicht ernsthaft zu stören vermochten. Offenkundig reichte es vielen jungen Menschen aber auch aus, dabei zu sein, teilzunehmen, sich in ein Gemeinsamkeitsgefühl hineinzusingen und zu beten. Eine der vielfältigen Arten, wie Jugend – oft auf andere Weise als Generationen vor ihnen – ihren Glauben lebt. (Karl Heinz Hock [KNA])

Papst Johannes Paul II. richtete eine Botschaft an den Katholikentag. Ausgehend vom Motto „Wie im Himmel so auf Erden“ stand Europa im Mittelpunkt der Botschaft, in der es u. a. heißt:

Der Fall von Mauern sowie der Sturz gefährlicher Götzenbilder und einer unfrei-

machenden Ideologie haben gezeigt, daß grundlegende Freiheiten, die dem menschlichen Leben Sinn verleihen, auf Dauer nicht unterdrückt oder gar erstickt werden können. Die Freiheit des Denkens, des Gewissens und der Religion gehören zu den unveräußerlichen Grundrechten menschlicher Existenz, und sie sind eine wesentliche Voraussetzung, um das „gemeinsame Haus“ Europa zu bauen, das – in Rückbesinnung auf christliche Traditionen – entscheidend wieder ein „Europa des Geistes“ werden muß.

Trotz aller Komplexität im sozialen, kulturellen und ökonomischen Bereich kann auf Dauer kein Staat und keine Gesellschaft auf ein transzendentes moralisches Fundament verzichten. Dies gilt für westliche wie für östliche Gesellschaften: weder der dialektische noch der praktische Materialismus können für den Menschen heute Grundlage der Hoffnung sein.

Worauf also sollen wir unsere Hoffnung bauen? Der letzte Berliner Katholikentag vor zehn Jahren stand unter dem Motto „Christi Liebe ist stärker“. Die Liebe, die Christus auf die Erde gebracht hat, ist unsere Hoffnung. Dieser Hoffnung können wir nur zum Durchbruch verhelfen, wenn wir versuchen, dem Willen Gottes in Gegenwart und Zukunft je neu gerecht zu werden. Theologie und Verkündigung dürfen sich nicht nach dem Wind von Modeerscheinungen richten, sondern müssen sich ihrer missionarischen Aufgabe sicher sein. Die Laien müssen erneut in Glaubensfragen und im daraus sich ergebenden ethischen Lebensvollzug Zeugnis ablegen, das auf einer zutiefst geistlichen Dimension beruht; das im Getümmel von geistigen Irrungen und Verwirrungen für das persönliche und gesellschaftliche Leben eine Verankerung des Denkens und Verhaltens aus dem christlichen Glauben heraus ermöglicht.

Die Mitgliedschaft in katholischen Verbänden und Organisationen allein reicht nicht; das Kriterium kann nicht gesellschaftliches

Engagement und gesellschaftliche Nützlichkeit sein. Unsere persönliche Glaubensbereitschaft ist gefragt; und sie kann nur geweckt werden aus einem zutiefst spirituellen Leben. Laßt euch nicht vereinnahmen von rein gesellschaftlichen und politischen Interessen! Sucht aus eurer Verantwortung als Christen heraus zuerst die Auseinandersetzung mit Verhaltensweisen und Mentalitäten, die es zu korrigieren gilt, und in zweiter Linie erst mit Strukturen!

Dann hat das Motto diese Katholikentags „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ seinen Sinn für unser Leben als einzelne und als Gesellschaft. Räumen wir dem Willen Gottes Macht und Recht auf dieser Erde ein! Nur wenn dieser Wille Gottes zum Wegweiser unseres Denkens und Wirkens auf dieser Erde wird, werden wir nicht dem trügerischen Schein verfallen, sondern der Wahrheit dienen, werden nicht zerstören, sondern aufbauen, nicht uns im Kreis bewegen, sondern zum wahren Fortschritt beitragen. „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“, das heißt, daß wir uns als Mitarbeiter für das Reich Gottes in Dienst nehmen lassen. Dann können wir als Christen unsere Verantwortung für die Zukunft wahrnehmen und in Ehrfurcht vor allem, was Gott geschaffen hat, mit den Gütern dieser Welt umgehen.

Die Zukunft Europas muß uns allen ein Herzensanliegen sein. Nur ein Europa, das um seine geistigen Wurzeln weiß, kann zusammenfinden und sich noch stärker den Problemen der Dritten und Vierten Welt widmen. Als Kirche müssen wir wieder die Kraft und den Elan finden, um Kultur, Erziehung und das soziale Umfeld zu durchdringen. Kirche will sich nicht in die Politik einmischen, aber sie muß die Werte zur Geltung bringen, die ein Volk braucht, um die Zukunft bauen zu können. Als Kirche müssen wir es verhindern, daß der Mensch nach der Überwindung marxistischer Entfremdung sich im Konsumismus und Materialismus verliert.

Der geistige Wieder- und Neuaufbau Europas muß uns alle interessieren. Und die Kirchen in den einzelnen Ländern müssen sich hierfür gegenseitig helfen. Deswegen ist mir die Sondersynode der europäischen Bischöfe ein großes Anliegen; und ich fordere jetzt schon besonders auch die Laien auf, ihren Beitrag dieser gewaltigen Aufgabe nicht zu versagen, sondern ihre Verantwortung aus einem wirklich personalen Glauben heraus wahrzunehmen. Wir alle dürfen die uns gegebene Chance nicht verspielen (L'Osservatore Romano n. 22 v. 1.6. 90, S. 1).

## NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

### Österreich

„Nicht nur in der Tatsache, daß die Gründer/innen vieler Ordensgemeinschaften ihr Charisma als Antwort auf soziale Fragen verstanden und gelebt haben, gründet das besondere Nahverhältnis von Ordensleben und Sozialauftrag der Kirche“, sagte der Leiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs, P. Alois *Riedlsperger* SJ, in einem Vortrag beim Kärntner Ordenstag, der ca. 150 Ordensleute im Kloster Wernberg zusammenführte.

Deshalb seien bei der Diskussion um den Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe auch die Ordensgemeinschaften in besonderer Weise herausgefordert, die soziale Dimension ihres Ideals der Gegenwart auszusetzen. Die Ordensgemeinschaften seien Modelle sozial verpflichteten, solidarischen Lebens in der Kirche: „Sowohl der Grundansatz gemeinsamen Lebens als auch der meistens sozial ausgerichtete Dienstansatz macht die Orden in besonderer Weise empfindsam für die aktuellen Nöte und Armutssituationen in den Krisengebieten der Welt.“ Überdies gehöre die Verpflichtung zum Gemeineigentum, zur Gütergemeinschaft durch das Armutsgeplübe, zur Grundberufung dieses Lebensstandes. Die Ehelosigkeit ermächtige zu

einem grundsätzlichen Freibleiben für den Dienst an allen Menschen, ein Leben für andere zu verwirklichen in der Gemeinschaft und getragen von der Ordensgemeinschaft.

Die Verfügbarkeit des Gehorsams wiederum verpflichtete, sein Leben, seine Fähigkeiten in den Dienst einer größeren Gemeinschaft zu stellen.

Gerade der Sozialhirtenbrief ist für P. Riedlsperger eine Chance, eine Lebensrevision in den Gemeinschaften anzustreben, wobei sich für ihn vier markante Wege nahelegen: „Die Sanierung des Zeitbudgets, die Abstimmung von Gottesdienst und Arbeit ist in Zeiten personeller Engpässe unerlässlich. Auch mußten sich unsere Arbeiten mehr und mehr sozial und umweltverpflichtet wissen. So dürfen wir Laienmitarbeiter nicht als ‚Lückenbüßer‘ behandeln, sondern sollen sie partnerschaftlich an unserem Leben und Suchen, an unserer Gemeinschaft und Spiritualität beteiligen. In besonderer Weise sind die Orden Solidaritätsgemeinschaften, die großzügig Zeichen des Teilens und der Option für die Armen setzen müssen. Endlich geht es um Bildungsinitiativen vielfältiger, schöpferischer Art. Besonders wesentlich sei hierbei die Einübung, mit Konflikten gewaltfrei umgehen zu lernen, mit Konflikten innerhalb der Gemeinschaft, in der Kirche und Gesellschaft. Hier besteht eine ganze große Unfähigkeit, Auseinandersetzungen in fairer und korrekter Weise auszugetragen, ohne diese unter den Tisch zu wischen, noch sie eskalieren zu lassen.“

(A. M. Pötscher OSM, ON 29, 1990, 91).

## STAAT UND KIRCHE

Nachversicherung ausgeschiedener Geistlicher und Ordensleute in der KZVK

Von Zeit zu Zeit taucht immer wieder die Frage auf, ob ehemalige Geistliche oder

Ordensleute im Hinblick auf die Zeit vor ihrem Ausscheiden in der KZVK nachzuversichern sind.

Die Personalwesenkommission des Verbandes der Diözesen Deutschlands hat in ihrer Sitzung am 16.03.1988 unter Bezugnahme auf die Rechtsauffassung der Kommission für Staatskirchenrecht des Verbandes der Diözesen Deutschlands am 16.11.1987 festgestellt, daß ein ausgeschiedener Geistlicher lediglich in der Angestelltenversicherung nachzuversichern ist, daß jedoch weder die Pflicht noch die Möglichkeit zur Nachversicherung in der Zusatzversorgungskasse besteht. Dies ergibt sich aus § 18 Abs. 1 Nr. 4, Abs. 6 des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung (BAVG). Diese Vorschrift spricht von Arbeitnehmern, die nachzuversichern sind. Da Geistliche keine Arbeitnehmer sind, sondern in einem kirchenrechtlichen Verhältnis eigener Art stehen, fallen sie nicht unter den von § 18 Abs. 6 BAVG umfaßten Personenkreis.

Für Ordensleute ergibt sich die gleiche Rechtslage. Sie sind keine Arbeitnehmer der Einrichtung, in der sie tätig sind. Vielmehr stehen sie zu ihrem Orden in einem kirchenrechtlichen Verhältnis eigener Art, das als durch fast ausschließlich genossenschaftsrechtliche Elemente geprägtes Mitgliedschaftsverhältnis bezeichnet werden kann.

Mithin ist für Ordensleute ebenfalls keine Möglichkeit der Nachversicherung in der KZVK gegeben, selbst wenn – aus welchen Gründen auch immer – eine derartige Bereitschaft bei dem ehemaligen Anstellungsträger bestehen sollte.

Bonn, den 18.5. 1990

Verband der Diözesen Deutschlands

## PERSONALNACHRICHTEN

### 1. Neue Ordensobere

P. Josef Gerner (54) ist von den deutschsprachigen Comboni-Missionaren zum Provinzial gewählt worden. Der neue Provinzial arbeitete in den letzten 6 Jahren als Pfarrer in einem Elendsviertel der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Zuvor war er 15 Jahre Missionar in Uganda und in einer ländlichen Region von Kenia. P. Gerner ist Nachfolger von P. Pfanner (KNA).

Das Kapitel der Norddeutschen Provinz der Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltruper Missionare) hat P. Klaus Sanders MSC zum neuen Provinzial gewählt. Er ist Nachfolger von P. Alfred Völler MSC, der die Provinz seit 1979 geleitet hat.

Zum neuen Provinzial der Deutschen Provinz der Vinzentiner wurde P. Manfred Heinzen CM durch den Generalsuperior der Kongregation ernannt. Er ist Nachfolger von P. Otto Peis.

Zum neuen Provinzial der Niederdeutschen Karmelitenprovinz wurde Pater Dr. Leo Groothuis O. Carm. gewählt. Er ist Nachfolger von P. Pankraz Ribbert, der seit 1981 Provinzial gewesen war. Der Amtssitz des Provinzials wird am 1. Juli 1990 von Mainz nach Köln verlegt.

Neuer Provinzial der Norddeutschen Palottinerprovinz wurde P. Dr. Karl Heinen SAC. Er war bisher Professor für alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Ordenshochschule Vallendar; er ist Nachfolger von P. Walter Thiel.

Neue Generalobere: Br. James Boyle CFX (Xaverianer-Brüder); P. Franco Cagnasso PIME; P. Thierry de Roucy (Diener Jesu und Mariä); P. Pierre Drouin (Eudisten); P. John C. Gallagher (Basilianer); Abt Winfried Leipold (Kamaldulenser); P. Francesco Marini (Xaverianer-Patres); Br. Sebastian Meischer (Franziskanerbrüder); P. Hubert M.

Moons OSM (Serviten); P. Boguslaw Nadolski (Gesellschaft Christi); P. Miguel Angel Orcasias Gómez OSA (Augustiner); P. Giuseppe Rossi (Pavonianer); P. Emil Tomaskovic (Atonement-Brüder); P. Jean-Marie Van der Stricht (Josephiten von Belgien).

### 2. Berufung in die Hierarchie

Papst Johannes Paul II. hat am 15. März 1990 den Leiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatssekretariates, Prälat Dr. Erwin Ender, zum Tit.-Erzbischof von Germania in Numidien sowie zum Apostolischen Delegaten in der Region des Roten Meeres und zum Apostolischen Pro-Nuntius im Sudan ernannt. Erzbischof Ender ist 1937 in der Grafschaft Glatz in Schlesien geboren; 1965 wurde er zum Priester geweiht. Der Papst erteilte ihm die Bischofsweihe am 5. April 1990.

### 3. Berufungen und Ernennungen

Mons. Karl-Josef Rauber, Tit.-Erzbischof von Jubaltiana und Leiter der Akademie für die Ausbildung der vatikanischen Diplomaten, wurde vom Papst zum Mitglied der Kongregation für die Bischöfe ernannt (L'Osservatore Romano n. 119 v. 24. 5. 1990). Erzbischof Rauber wurde ferner zum Konsultor des Staatssekretariates ernannt (L'Osservatore Romano n. 73 v. 29. 3. 1990).

Zu Konsultoren der päpstlichen Dialogkommission mit anderen Religionen wurden u. a. ernannt: P. Daniel Acharuparambil OCD; P. Johannes B. Banawiratma SJ; P. Thomas Matus OSB; P. Albert Nambiaparambil CMI; P. Louis Pelatre AA; P. Francesco Pierli MCCI; P. Jan Swyngedouw CICM; P. Paul Tan Chee Ing SJ; P. Augustin Thottakara CMI; P. Raymond Zimmermann CSSp; P. Paul Sue In-Syek SJ; Sr. Katharine McDonald NDS; Sr. Marie André Mitchell SND; Sr. Patricia Stowers SMSM (L'Osserv. Rom. n. 90 v. 19. 4. 1990).

Der Heilige Vater ernannte P. Gabriele Boudreault C.Ss.R. zum Konsultor der Pelegrinatio ad Petri Sedem (L'Osservatore Romano n. 82 v. 8. 4. 1990).

Der Erzbischof von Sao Paulo, Kardinal Paulo Evaristo Arns OFM, wurde zum Mitglied der Kongregation für den Gottesdienst und für die Disziplin der Sakramente ernannt (L'Osservatore Romano n. 68 v. 23. 3. 1990).

Zum Mitglied der Kongregation für die Glaubensverbreitung wurde Kardinal Jean Jérôme Hamer OP, Präfekt der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, ernannt (L'Osservatore Romano n. 59 v. 11. 3. 1990).

Zu Konsultoren der Päpstlichen Kommission für die Erhaltung des artistischen und historischen Patrimoniums der Kirche wurden u. a. ernannt:

Severo Aparicio Quispe (Mercedarier), Tit.-Bischof von Vegesela in Numidien und Weihbischof in Cuzco; Abt Patrick Barry OSB; P. Josef Metzler OMI; P. Leonard Boyle OP; P. Tarsicio Piccari OP; P. Jaime Velez Correa SJ; P. Tevelde Beyene OFM Cap.; P. Ryogo Yuki SJ; P. David Jaeger OFM; Toni Diedrich (BRD) (L'Osservatore Romano n. 59 v. 11. 3. 1990).

Der Heilige Vater ernannte zu Konsultoren des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Nichtglaubenden u. a.: Theotonijs Gomes CSC, Bischof von Dinajpur; P. Norberto Castillo OP; P. Giuseppe de Rosa SJ; P. Gianpaolo Salvini SJ; P. Henrique Claudio de Lima Vaz SJ; P. Laszlo Lukacs Sch.P. (L'Osservatore Romano n. 54 v. 5./6. 3. 1990).

Zu Mitgliedern der Kongregation für die Bischöfe wurden vom Papst u. a. ernannt: Emilio Vallebuona Merea SDB, Erzbischof von Huancayo; Tadeusz Goclowski CM, Bischof von Danzig. Zum

Konsultor derselben Kongregation wurde P. Benjamin Ayechu OAR ernannt. (L'Osservatore Romano n. 53 v. 4. 3. 1990).

Zu Konsultoren des Amtes für die liturgischen Feiern des Papstes wurden u. a. ernannt: Don Tarcisio Bertone SDB; P. Silvano Maggiani OSM; P. Jesus Castellano Cervera OCD; P. Ignazio Calabuig OSM; Don Achille M. Triacca SDB. (L'Osservatore Romano n. 51 v. 2. 3. 1990).

Die Berufung des ehemaligen Generaldirektors der italienischen Bank „Mediocredito Lombardo“, Giovanni Bodio, zum Generaldirektor der Vatikanbank (IOR) ist bestätigt worden. Die Berufung des 68jährigen Bankexperten wurde bekanntgegeben, nachdem sie von dem seit der Reform im vergangenen Jahr für das „Institut für die religiösen Werke“ (IOR) zuständigen Kardinalsrat approbiert worden war. Im neuen Statut des IOR ist die Stelle des Bankpräsidenten, die bisher der amerikanische Erzbischof Paul Marcinkus innehatte, nicht mehr vorgesehen. Der Aufsichtsrat der Vatikanbank setzt sich aus fünf internationalen Bankexperten zusammen, darunter der Direktor der Deutschen Bank in Essen, Theodor E. Pietzcker und Philippe de Weck, Ex-Präsident der UBS (Union des Banques Suisses).

#### 4. Ehrung

Am Hauptfest der „Marianischen Männerkongregation“, 10. Juni 1990, wurde Kardinal Augustinus Mayer OSB Ehrensodale der „Marianischen Männerkongregation am Bürgersaal zu München“. Die traditionsreiche Männerkongregation will mit dieser Verleihung den Kardinal ehren, der sich in besonderer Weise auch für die Seligsprechung von P. Rupert Mayer eingesetzt hat. Während eines Pontifikalamtes hat der derzeitige Präses der Kongregation, P. Richard von Aretin, die Ehrung vollzogen. Weitere Ehrenmitglieder sind Kardinal Jo-

seph Ratzinger, Kardinal Pietro Palazzini sowie Prinz Franz von Bayern und der Bayerische Ministerpräsident Max Streibl.

## 5. Heimgang

Am 2. Mai 1990 starb in München Pater Dr. Friedrich Wulf SJ.

P. Friedrich Wulf wurde am 18. Juni 1908 in Düsseldorf geboren. Seine Kindheit und Jugend wurden durch ein frohes und gläubiges Elternhaus geprägt. Mit seinen drei Geschwistern lernte er Leben und Arbeiten seiner Eltern unmittelbar kennen: Der Vater war Schuhmacher, die Eltern betrieben gemeinsam ein Schuhgeschäft. Einen Monat nach seinem Abitur, am 26. April 1927, tritt er zusammen mit seinem Bruder Hans (1907–68) in die Gesellschaft Jesu ein. Die Wurzeln seines Priester- und Ordensberufes sah P. Wulf in seinem Elternhaus und im Bund „Neudeutschland“, in dem er auch die Jesuiten kennenlernte.

Für die beiden Noviziatsjahre war er in s'Heerenberg bei Emmerich. Das Philosophiestudium absolvierte er in Valkenburg (Holland). Von 1932–35 finden wir P. Wulf als Erzieher im Jesuitenkolleg Bad Godesberg. Zu den theologischen Studien ging er wieder nach Valkenburg und wurde dort am 27. 08. 1938 zum Priester geweiht. Nun sollte sich in Rom ein Sonderstudium mit dem Fachgebiet Spiritualität anschließen. Wegen des Krieges begann er jedoch sein Studium in Münster. 1940 mußte er zum Fronteinsatz für ein Jahr nach Rußland. Als die Jesuiten 1941 aus der Wehrmacht ausgestoßen wurden, konnte er in Tübingen seine Studien (Geschichtswissenschaft, Germanistik und Moralthologie) fortsetzen und 1946 mit dem Doktorat abschließen.

Sofort nach Kriegsende wurde er von den Provinzialen beauftragt, die in der Zeit des Dritten Reiches verbotene „Zeitschrift für Ascese und Mystik“ neu herauszubringen. P. Wulf übersiedelte deshalb im April 1946 nach München in das Schriftstellerhaus der deutschen Jesuiten. Im Mai 1947 konnte unter vielen Schwierigkeiten die Zeitschrift mit dem neuen Namen „Geist und Leben“ erscheinen. Die Schriftleitung – er hatte sie 32 Jahre inne – eröffnete ihm den Weg zu Exerzitien und Vorträgen, zur Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1972–75) und vor allem zum II. Vatikanischen Konzil (1963–65) als Konzilstheologe in der Kommission für Ordensleute, später auch in der Priesterkommission. Ohne es beabsichtigt zu haben, wurde dadurch die Frage der Orden und der Ordensberufung zu einem zentralen Thema seines Lebens. Das johanneische „Geist und Leben“ und das ignatianische „Gott in allen Dingen suchen und finden“ ergeben den Spannungsbogen seines Lebens. Vgl. auch: OK 29, 1988, S. 475 (MKKZ 27. 5. 1990, S. 19).

## 6. Rücktritt

Der Papst hat das Rücktrittsgesuch des Franziskaner-Bischofs Pascasio Rettler von Bacabal (Brasilien) angenommen. Bischof Rettler, der aus Castrop-Rauxel stammt, übernimmt als Seelsorger die Lepa-Station von Parapitingui im Staate Sao Paulo (Brasilien) (L'Osserv. Rom. n. 2 v. 4. 1. 90).

*Josef Pfab*